Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 93 (1948)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

27. DEZEMBER 1948 93. JAHRGANG Nr. 51

Inhalt: Rhythmisch-musikalische Erziehung — Wandlungen des Klavierunterrichtes — Wandlungen des Violinunterrichtes — Wie wecke ich in der Jugend Freude an guter Musik? — Lobpreisung der Musik — Die Erarbeitung eines Liedes — Josef vor dem Musiklehrer — Schulmusik in England — Der Musikunterricht an den Stadtschulen Solothurns — Fakultativer Blockflötenunterricht an der Volksschule der Stadt Zürich — Der Instrumentalunterricht an den aargauischen Bezirksschulen — Erneuerung des Kapitel- und Konferenzgesanges — Zwei Lehrer-Musiker: Hanns Ehrismann, Seegräben; Adolf Haegi, Zürich — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland — Bücherschau — SLV — **Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1948 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 18**

Musik in Schule und Haus

Rhythmisch-musikalische Erziehung

Wer im Lehramt tätig ist, weiss, dass seine Arbeit nicht darin erschöpft ist, dem Schüler Wissen beizubringen, sondern dass er einen grossen Teil der Erziehungsarbeit zu übernehmen hat. Immer wird der Schüler vom Erzieher beeinflusst. Der Schüler steht dem Lehrer gegenüber mit seinen Anlagen, den Anlagen des Intellektes, der Begabung, des Charakters. Seelische, geistige und körperliche Anlagen liegen zur Entwicklung bereit, und immer erwartet der Schüler etwas vom Lehrer. Als Individuum, das sein Recht auf Entwicklung hat, steht das Kind neben seinen Mitschülern in der Klasse. Hier soll es seine Persönlichkeit entfalten können, hier soll es aber auch zur Gemeinschaft erzogen werden. Der Lehrer hat dem Kind gegenüber eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: Unter seiner Führung soll es seine Persönlichkeit entwickeln können, und doch hat Erziehung immer nur einen Sinn im Hinblick auf ein Gemeinschaftsleben. «Erziehung ist ihrem Wesen nach Einwirkung des Erwachsenen auf den Heranwachsenden, sie ist Uebermittlung der Denkweise, der Werte, der Lebensformen, der Gefühlsrichtung und des Strebens eines älteren Geschlechtes auf ein Werdendes» (Homburger). Wer von dieser Warte aus erzieht, ist sich seiner Verantwortung bewusst. Jeder verantwortungsvolle Erzieher wird immer wieder nach neuen Wegen suchen, die er als «noch besser» gehen kann.

Wenn an einem Rhythmikkongress vor mehr als 20 Jahren festgestellt wurde: «Man erwartet viel von der Rhythmik, man setzt mehr und mehr das Vertrauen in sie, dass sie berufen ist, die Probelme der Menschenerziehung lösen zu helfen», wenn heute aus den kriegsgeschädigten Ländern Anfragen über Erfahrungen, über Literatur aus dem Gebiet der Musik und Rhythmik an uns gerichtet werden, so beweist das, dass von unseren Versuchen auf diesem Gebiet wirklich etwas erwartet wird. Wenn vielleicht die Hauptaufgabe der rhythmisch-musikalischen Erziehung der Heilpädagogik zufällt, so hat jedes Kind in seiner Entwicklung Phasen, die ihm Schwierigkeiten bereiten, und wo ihm die Rhythmik und die Musik über diese Schwierigkeiten hinweghelfen können. Und wie mancher Erzieher ist froh, nach einem Mittel zu greifen, das ihm hilft, den Intellekt des Schülers nicht dauernd zu belasten, ein Mittel, das Ausgleich schafft.

Wenn wir von rhythmisch-musikalischer Erziehung sprechen, so handelt es sich dabei um die Verbindung von Bewegung und Musik. Beides, Bewegung und Musik, sind Urelemente, die im Menschen liegen. Wir appellieren an diese Urkräfte. Das kleine Kind setzt alles, was es sieht, und vor allem alles, was es hört, in die Bewegung um, es weiss noch nichts von der Beherrschung der Bewegung, die oft auch Hemmungen der seelischen Kräfte nach sich zieht. Durch die Verbundenheit von Musik und Bewegung werden Kräfte aktiv, die einen ausserordentlichen Einfluss auf die gesamte Erziehung und Entfaltung des ganzen Menschen haben.

Gibt es überhaupt einen Zusammenhang zwischen Rhythmik, Musik und Erziehung? Haben wir es da nicht einfach mit einem neuen Fach zu tun, das sich in das schon überfüllte Pensum drängt? Rhythmisch-musikalische Erziehung ist leider heute vielerorts noch weniger als ein fakultatives Fach, das im Schulunterricht mitläuft, sie ist in den meisten Fällen losgelöst vom Unterricht und erfasst nur einen kleinen Teil der Schulkinder. Die Wirkung ist daher gering, und der Einfluss auf die Gesamtklasse unmöglich. Es gibt allerdings Versuchsklassen, in welche man als Experiment dieses Erziehungsmittel eingebaut hat.

Wir reden von rhythmisch-musikalischer *Erziehung*, weil Rhythmik Erziehung ist, die von der Bewegung ausgeht und von der Musik unterstützt wird.

Das Lehrgut wird von aussen an den Schüler herangebracht. Das Kind steht dem Stoff gegenüber mit seinem Interesse, mit seiner Aufnahmefähigkeit, mit seiner Konzentration, seinem Willen, seinem Gedächtnis. Aber wie oft erschweren gerade die Mängel an diesen Fähigkeiten den Unterricht. An Stelle des Interesses steht grosse Interesselosigkeit; Mangel an Disziplin, an Aufnahmefähigkeit und an Konzentration sind häufig zu treffen. Wir sind alle der Auf-

Die Zizenhauser Musiker. Tonfiguren, vom Basler Zeichner Hieronymus Hess nach 1800 entworfen, von Anton Sohn zu Zizenhausen modelliert.

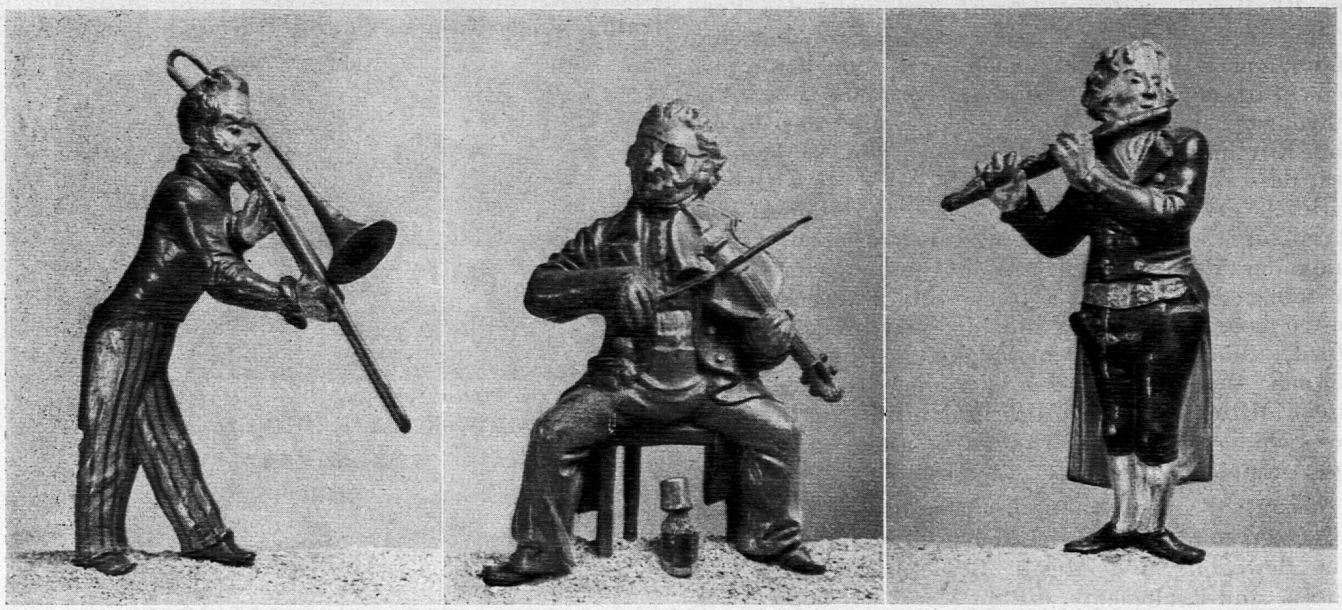
fassung, dass für die Wesensbildung des Menschen eine andere Grundlage geschaffen werden muss.

Es werden immer gründlichere Forschungen gemacht über die Verbindung von Körperbewegung und Musik. Beim Kind ist diese Verbindung viel selbstverständlicher als beim Erwachsenen. Immer wieder lässt sich beobachten, wie rasch das Kind auf Klang und Rhythmus reagiert, wie schnell die Verbindung vom musikalischen Geschehen und der dazu passenden Körperbewegung entsteht. Fordern wir eine Gruppe Kinder oder auch Erwachsener auf, sich frei in einem Raum zu bewegen, so erreichen wir ein gehemmtes, zaghaftes Herumgehen. Setzen wir uns an das Klavier und spielen wir einen Marsch oder Tanz, so wird sich jeder unaufgefordert nach der Musik bewegen. Dieses sehr einfache aber grundlegende Beispiel führt uns in den Kern der rhythmisch-musikalischen Erziehung, in die doppelte Aufgabe, die vor uns steht: die Erziehung *durch* die Musik und die Erziehung *zur* Musik.

Es kann sich im folgenden nur um eine theoretische Auseinandersetzung handeln, denn um den tiefsten Sinn dieser Erziehungsarbeit zu verstehen, muss man selber den Einfluss der Musik erleben oder aber die Wirkung auf die Kinder lange Zeit verfolgen können.

Das Bewegungsbedürfnis, das in jedem gesunden Kinde liegt, wird ausgenützt und in Verbindung gebracht mit der natürlichen Beziehung, die jeder Mensch zur Musik hat. Die Musik kann vom Menschen rein gefühlsmässig aufgenommen werden, dazu braucht es kein geschultes Ohr, kein besonderes Verstehen der Musik. Der Mensch lässt sich treiben von der Musik und damit öffnet sich dem Erzieher die grosse Aufgabe. Er muss wissen, wohin sein Zögling geführt werden soll, er muss wissen, welche Musik er ihm geben kann, damit er dorthin getrieben wird, wo es für ihn richtig ist. Jede gute Musik ist an bestimmte Gesetze gebunden, die sich auf den Menschen übertragen. Das gehemmte Kind kann von seinen Hemmungen befreit werden durch die Musik, weil sie eine lösende Wirkung hat, sie weist aber auch das undisziplinierte Kind in die nötigen Schranken, weil sie eine ordnende Wirkung hat. Nicht wahllos kann sich der Erzieher der Musik bedienen, wenn er sie als Erziehungsmittel anwenden will. Er muss auf der einen Seite die kindliche Psyche im allgemeinen und die Psyche jedes einzelnen Schülers kennen, auf der andern Seite aber muss er um die Wirkung der verschiedenartigen Musik wissen. Die Musik ist unbestrittene Autorität auch für das sonst unlenkbare Kind. Sie ist Disziplin, ohne dass selbst das eigenwilligste Kind sich dessen bewusst wird. Wer würde eilen, wenn die Musik einen langsamen Marsch spielt? Wer würde es wagen zu stampfen, wenn sie leise und weich spielt? Wer würde weitergehen, wenn die Musik plötzlich stehenbleibt?

Wir nützen die Elemente der Musik — Rhythmus, Klang, Tempo, Dynamik und Form — zu erzieherischen Zwecken aus. Jedes dieser Elemente, losgelöst von den andern, lässt sich für unsere Arbeit verwenden. Eine Menge von Gleichgewichtsübungen und von Spannungsbeherrschungen im Körper, von motorischer Koordination, von charakterlicher Disziplin, von Beherrschung, von visueller, akustischer und körperlicher Konzentration schliessen schon die einfachen Aufgaben ein. Die körperlichen Uebungen rhythmisch-musikalischer Art haben einen grossen disziplinierenden Wert, und sie erfreuen das Kind durch die wachsende Beherrschung des ganzen Bewegungsapparates. Die Erziehung durch Musik, verbunden mit Körperbewegung, umfasst alle Gebiete, die in der Entwicklung des Menschen eine Rolle spielen. Theoretisch lassen sie sich auseinanderhalten, in der Praxis sind sie eng miteinander verknüpft. Ordnungsübungen, Konzentrationsübungen, soziale Uebungen (Uebungen des Führens und Folgens), Gehörsübungen, Disziplin-, Reaktions- und Beherrschungsübungen, Beobachtungs- und Gedächtnisübungen, Improvisationsübungen, sie alle gehören in diese Arbeit. Wenn wir z. B. in der rhythmisch-musikalischen Erziehung von Ordnung sprechen, verstehen wir darunter nichts anderes als die grundlegende Ordnung: Ordnung im Raum, Ordnung in den Dingen, Ordnung in sich selbst. Wie viele Kinder sind in unseren Schulen zu finden mit einer Unausgeglichenheit, einer innern und äusseren Unordnung und Disharmonie. Das Verschiedenartige in ihnen treibt sie bald dahin, bald dorthin. Es ist für die ganze Entwicklung des Menschen wichtig, dass sein



rhythmischer Sinn sich frei entfalten kann, denn es hängt weitgehend davon ab, ob der Mensch seine Kräfte ausgleichen lernt, denn dann wird er sein Gleichgewicht finden.

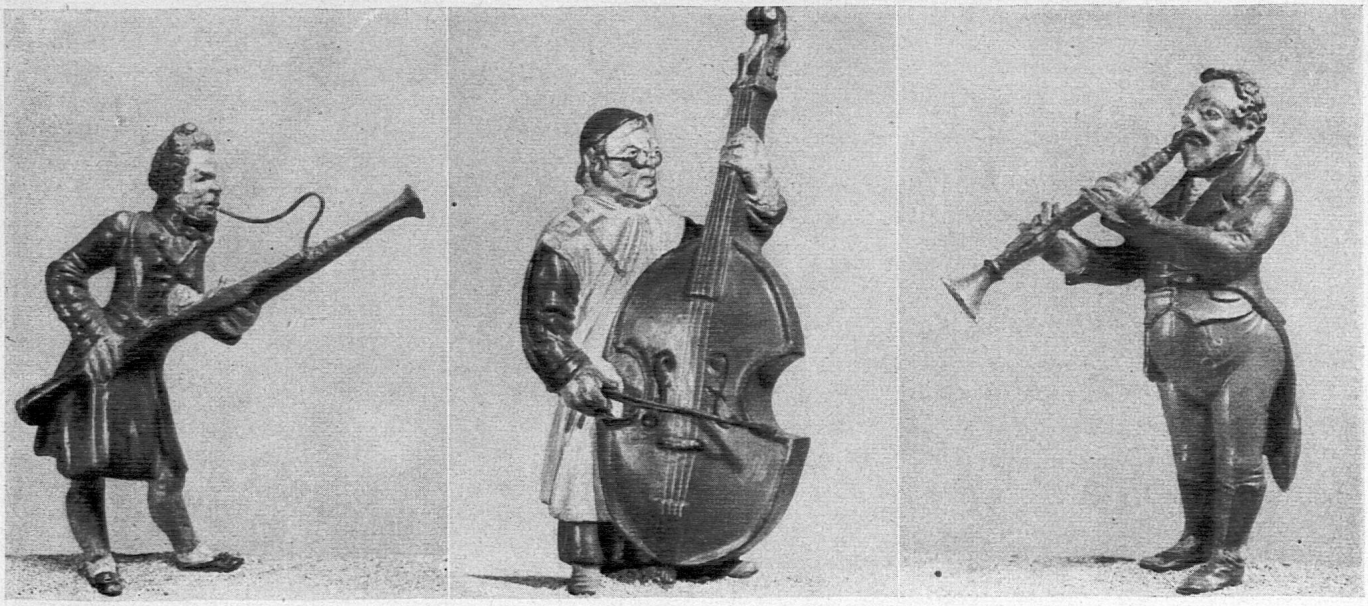
Die Aufnahmefähigkeit und die Erlebnisfähigkeit hängt von der Konzentrationsfähigkeit ab. Häufig finden wir Kinder, deren Konzentrationsfähigkeit erheblich gestört ist. Sie kennen kein konzentriertes Hinhorchen und Hinschauen. Sie sind darum zu bedauern. Die Konzentrationsübungen bilden daher einen wichtigen Teil der rhythmisch-musikalischen Erziehung. Wir unterscheiden akustische, visuelle, taktile und motorische Konzentrationsübungen. Mit den akustischen Konzentrationsübungen betreten wir gleich auch den Boden der Erziehung *zur* Musik. Bevor wir einen sinnvollen Zusammenhang mehrerer Töne erfassen können, bevor wir Akkorde, Modulationen usw. hören, müssen wir den *einzelnen* Ton hören und erleben. Das Kind spürt, welches Leben in einem Ton liegt, wenn es z. B. mit geschlossenen Augen dem Verklingen des Tones nachhört, wenn es spürt, wie er laut und leise, kurz oder lang, tief oder hoch sein kann. Es kann sich langsam zu einem Ton bewegen, sich setzen oder vom Stuhl heruntersteigen, solange es den Ton hört, es kommt neben der Gehörskonzentration zur motorischen Konzentration oder Körperbeherrschung. Wenn es gleichzeitig mit seinen Kameraden einen Reifen hebt und senkt oder eine Tafel mit einem Ball darauf bewegt, ist auch die visuelle Konzentration mit eingeschlossen, und wir haben auch noch eine soziale Uebung. Das Kind erlebt, wie das Gelingen einer Aufgabe davon abhängt, ob alle Schüler gemeinsam an der Lösung der Aufgabe mithelfen. Durch Uebungen des Führens und Folgens soll sowohl die aktive als auch die passive Natur vor Aufgaben gestellt werden, wo sie bald führen, bald folgen muss. Jedem Kind soll Gelegenheit geboten werden, im richtigen Moment führen zu dürfen. Kinder, die sich gern vordrängen, müssen lernen, sich einer Führung zu unterstellen. Jedes Kind erlebt, wo es führen kann und soll, wo es aber auch geführt werden muss, so wird es zur eigentlichen Willenserziehung geführt. Es lernt, wo es seinen Willen durchsetzen soll, aber auch, wo sein Wille sich einem höheren Wollen zu unterstellen hat. Auf dem Gebiete des Führens und Folgens tritt die Erziehung durch Musik und Bewegung am klarsten hervor. Der Schüler folgt den Grundelementen der Musik, den Pausen und der Linienführung in der Melodie, er folgt dem Charakter der Musik. Unter Folgen ist vorerst nur ein Reagieren auf akustische, visuelle und taktile Reize zu verstehen. Nur wer wirklich folgen kann, kann richtig führen, denn nur dann weiss der Führende, was er vom andern, den er führen soll, verlangt. Die Grundlagen jeder Erziehung sind das Horchen, Erleben und Gestalten. Durch das Aufnehmen, Erleben und Wiedergeben kommt das Kind zur eigenen Leistung. Jedes normale Kind hat anlagegemäss die Fähigkeiten aufzunehmen, zu verarbeiten und wiederzugeben. Ist ein Defekt auf einem dieser Gebiete vorhanden, so weicht das Kind von der Norm ab, ist anomal. Diese Fähigkeiten müssen aber, um nicht zu verkümmern, entwickelt werden. Je mehr das Kind gestalten kann, um so grösser wird das Zutrauen in seine eigene Leistung.

Die Verbindung von Körperbewegung und Musik ist ein wichtiger Bestandteil der Musikerziehung, sie geht aber darüber hinaus, denn wir erreichen durch sie noch andere nützliche und notwendige Dinge, die von grosser Bedeutung sind für die *Charakter-* und *Willensbildung*. Das Kind lernt folgen, folgen mit den Ohren, mit den Augen, mit dem ganzen Körper. Unter dem Einfluss der Musik wird das Folgen zur Freude.

Der Gedanke, durch den Rhythmus auf die Menschen zu wirken, geht sehr weit zurück. Wir finden ihn schon in den Kulttänzen der Primitiven, bei den Urvölkern, allerdings noch unbewusst. Die Griechen verwendeten den Rhythmus mit Ueberlegung zu Heilzwecken und als Erziehungsmittel. In den vergangenen Jahrhunderten wurde immer wieder vereinzelt auf den Wert rhythmischer Betätigung hingewiesen. Jaques-Dalcroze hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese Idee versucht in die Tat umzusetzen und Mimi Scheiblauer in Zürich ist heute die eigentliche Praktikerin.

Durch die rhythmisch-musikalische Erziehung wird das Kind zu einer Disziplin gebracht, die sein schöpferisches Gestalten nicht unterbindet. Es wird zu einer Freiheit geführt, die als Grenze die Gemeinschaft hat und die an seiner Erziehung, am Aufbau seiner Persönlichkeit mithilft.

Trudi Pfisterer, Basel.



Wandlungen des Klavierunterrichts

Es ist gewiss berechtigt, heute einen Blick zu werfen auf die letzten zwanzig Jahre musikpädagogischer Entwicklung, in denen sich Ziel und Methoden des Instrumental- insbesondere des Klavierunterrichts so gründlich gewandelt haben.

Freilich, auch vor zwanzig Jahren gab es ausgezeichnete Musiker, die mit Begeisterung und Geschick unterrichteten und gute Leistungen erreichen konnten — eines vorausgesetzt: dass die Begabung der Schüler und die von Haus aus mitgebrachte Liebe zur Musik gross genug waren, um die ersten Jahre trockener Arbeit am Klavier heil zu überwinden. Man sah das Ziel des Anfangsunterrichts vor allem darin, dem Kinde nach einem möglichst lückenlosen Plan die *Technik* des Klavierspiels beizubringen, ihm daneben Notenschrift und Notenwerte (beginnend bei der ganzen Note!) zu erklären, damit es bald zu Mutters Geburtstag aus einem Notenheft ein kleines Stückchen vorspielen könne. Was für eine mühselige Arbeit war das, diese drei kaum begriffenen Dinge Fingerspiel, Notenlesen und Taktinnehalten zusammenzubringen! Kein Wunder wenn man dabei keine Zeit mehr hatte, zu hören, was man spielte und schliesslich froh war, mit tapferem Zählen und krampfhaftem Aufpassen rein mechanisch etwas am Klavier darzustellen, was ursprünglich eine wirkliche Melodie gewesen war, ein Kinderlied vielleicht, oder ein Tänzchen. Dieser Anfangsunterricht legte keinen musikalischen Grund unter das Instrumentalspiel.

Blieben Freude und Erfolg aus, so war man rasch bereit, zu erklären, die Kinder seien nicht musikalisch genug, um ein Instrument zu spielen. Dass die Musikalität mehr oder weniger in jedem Menschen schlummert und genau wie jede andere Anlage darauf wartet, geweckt und entwickelt zu werden, das was im immer noch nachklingenden Zeitalter des Virtuosentums ganz in Vergessenheit geraten. Wieviel verborgene Musizierfreudigkeit blieb so ungeweckt oder konnte sich nur passiv zeigen im Anhören gottbegnadeter Musikerpersönlichkeiten!

Hier also, beim Anfangsunterricht, mussten neue Wege gefunden werden! Die Musikalität der Schüler durfte nicht einfach vorausgesetzt oder gar mit rein manueller Begabung verwechselt werden; es galt, die kindliche Musizierlust zu erfassen, sie auf einfachste Art zu üben und zu stärken, und auch das erste Spiel am Instrument in ihren Dienst zu stellen.

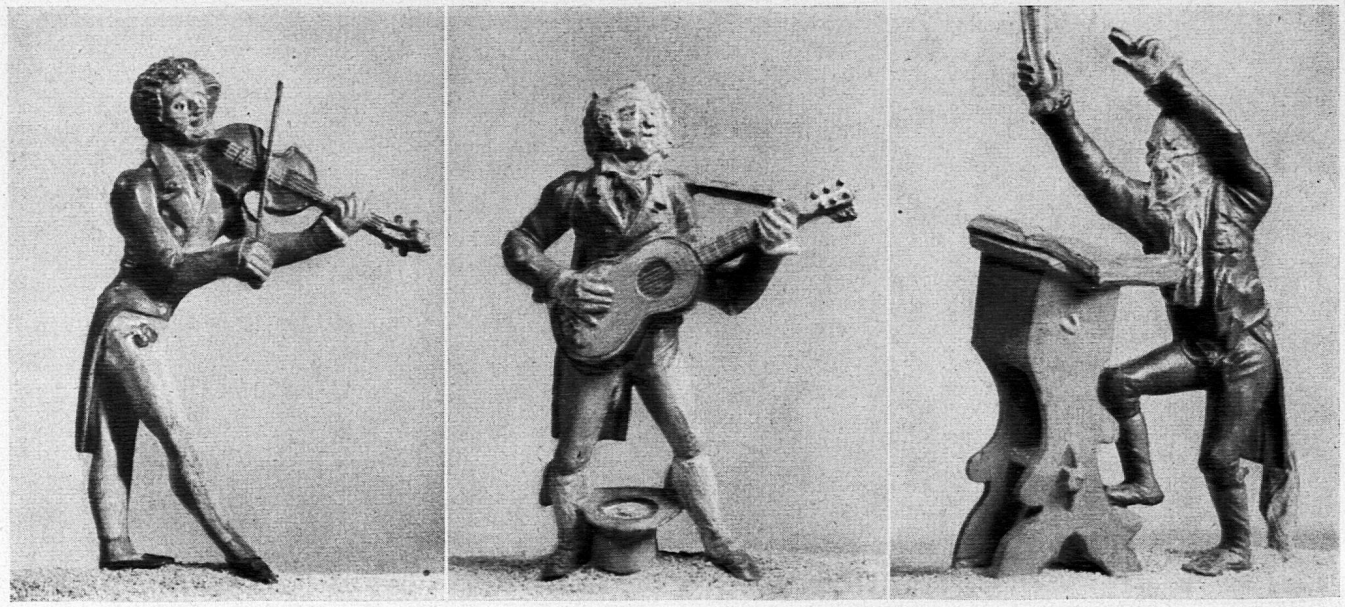
Dies kann auf mannigfache Art geschehen, schon der erste Unterricht wird sich je nach Individualität und Alter des Schülers verschieden gestalten lassen. Am ursprünglichsten zeigt sich die kindliche Musikfreudigkeit im Gesang, deshalb ist dies meist das erste, was wir in der Klavierstunde tun: *Wir singen!*

Was für eine unerschöpfliche Fülle von Stoff zur musikalischen Betätigung und Ausbildung bietet uns das einfachste Kinderlied!

Singend und hörend lernen wir zuerst darauf achten, ob es auch rein und schön töne! Dann versuchen wir den Verlauf der gesungenen Melodie als Linie aufzuzeichnen und merken so deutlich, wie sie steigt und fällt. Wir hören den Grundton heraus und beobachten beim Singen Schritte und Sprünge zwischen den Tönen und vergleichen sie untereinander. Später gehen wir dazu über, die ersten Notenzeichen für die gesungenen Töne einzusetzen und ganz unmerklich wird uns die Notenschrift wichtig zum Festhalten des Gesungenen. Wir merken auch, dass die Töne nicht alle gleich lang sind: für die einen kann man zwei Schritte laufen, für die meisten nur einen, und diese gelten uns als Ausgangspunkt für alle weitern, rhythmischen Entdeckungen. Wir lernen die Zeichen für die Notenwerte, und so wird es uns bald gelingen, eines unserer ersten Liedchen richtig aufzuschreiben.

Unterdessen sind wir aber auch am Klavier nicht untätig gewesen; wir haben die Namen der Tasten kennengelernt, und in freier Haltung sitzen wir vor dem Instrument und treffen mit lockerem Armschwung die Tasten, so dass ein schöner, langer Ton erklingt. Die Gelöstheit der ersten Bewegungen ist sehr wichtig, denn aus ihnen entwickeln sich nachher die kleineren, schwierigeren, und von ihrer Lockerkeit hängt die Schönheit des Anschlags ab, dessen Grundlage jetzt gelegt wird.

Bald können wir eines des vorher gelernten Liedchen auf dem Klavier «singen». Rhythmus und Melodieverlauf sind uns so vertraut, dass wir dabei auf schönen Ton achten können. Wir suchen uns neue Grundtöne als Ausgangspunkt, lernen dabei die



schwarzen Tasten gleich einbeziehen und besitzen so bald die ganze Klaviatur. Die musikalische und Spielschwierigkeit des Liedes wird langsam gesteigert; bald gelüstet es uns, zu den Liedern eine Begleitung zu singen oder zu spielen, was je nach Begabung und Geschicklichkeit des Schülers auf mehr oder weniger primitive Weise geschehen wird.

Durch das Aufschreiben der gesungenen Lieder ist der Schüler mit der Notenschrift bekannt geworden. Aber erst nach eingehenden gehörsmässigem Spielen und Vertrautwerden mit den Tasten auch in zweihändigem und Kanonspiel, gehen wir dazu über, Noten vor uns aufzustellen. Und auch jetzt werden wir uns zuerst bemühen, das Geschriebene musikalisch, d. h. singend zu erfassen und es erst dann aufs Instrument zu übertragen. Unterdessen sind die Finger so geschickt und selbständig geworden, dass sie den Weg, den die geschriebene und innerlich gehörte Melodie vorzeichnet, selbst finden; unsere Augen sind also immer aufs Notenblatt gerichtet. In dieser Weise finden wir den Uebergang vom gehörsmässigen zum Notenspiel ohne grosse Schwierigkeit.

Es wird uns selbstverständlich sein, den Stoff hier in der gleichen Richtung zu suchen: das Kinder- und Volkslied unserer Kulturländer ist in einfachen, schönen Formen zwei- und vierhändig gesetzt und gesammelt worden und gibt uns eine Fülle anregendsten Materials für den ersten Unterricht.

Begabte Schüler werden auch neben dem Studium der ersten Hefte das gehörsmässige Spielen fortsetzen; mit kleinen Improvisationen und Fingerdiktaten beginnend, werden sie an der Hand des Lehrers die ihnen gemässe Tonsprache am Instrument handhaben lernen. So wird auch der Erfindungsgeist gepflegt. Doch lässt sich hier nichts erzwingen und oft führt die Ehrfurcht vor den Werken der grossen Meister bald dazu, der Begrenztheit der eigenen Phantasie inne zu werden.

In kurzen Zügen ist hier eine mögliche Entwicklung des ersten Klavierunterrichts geschildert worden. Auch so können wir nicht aus unmusikalischen Kindern musikalisch Begabte machen. Es können sich nach guten Anfängen körperliche oder geistige Hemmungen für das Instrumentalspiel zeigen, die eine Hinlenkung zu andern musischen Betätigungen angezeigt erscheinen lassen. Der vielseitiger orientierte Anfangsunterricht enthebt auch nicht eines sorgfältigen und konzentrierten häuslichen Uebens — im Gegenteil: das Arbeiten ohne Noten erfordert von Lehrer und Schüler einen viel höhern Grad der Gesammeltheit, die aber auf natürlicher Art zustande kommt und freudig geleistet wird. Auf diese Weise kann das Leben neben der Musikalität auch die allgemeine Fähigkeit zu Konzentration und Ausdauer stärken. Vielleicht kommen nun unsere Schüler etwas später dazu, technisch anspruchsvolle Kompositionen zu spielen, da jedem leeren Drill aus dem Wege gegangen wird. Aber sie werden jedem musikalisch wertvollen Werk mit Freude und Verständnis gegenüber stehen, und das eingehende Erfassen wird ihnen den Schwung geben, auch an die Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten zu gehen.

Unser Instrumentalunterricht hat von allen Seiten her fruchtbare Impulse erhalten, die von den Musikpädagogen dankbar aufgenommen und verarbeitet wurden. Besonders wichtig ist die Neuorientierung im Gesangsunterricht der Volksschule; die Kinder, die bei musikalisch bewegten Lehrern Gesangsstunden haben, bringen eine grosse Bereitschaft und Freudigkeit zum Instrumentalspiel mit und eine gute Musikalische Grundlage, auf der weiter gebaut werden kann. Es ist eine Freude, zu spüren, dass hier gemeinsam an einem grossen Ziel gearbeitet wird.

Elsa Fridöri, Zürich.

Wandlungen des Violinunterrichtes

Wenn ich einiges über die Wandlungen im Violinunterricht im besonderen sagen soll, so möchte ich vorausschicken, dass die Gründe dafür im wesentlichen natürlich dieselben sind wie für die Wandlungen im Klavierunterricht: die Technik soll nicht mehr Alleinherrscherin sein, sondern in den Dienst der Erziehung und des Kunstwerkes treten; Musikalität soll gefördert, eventuell muss sie auch erst geweckt werden; der Weg zur Musik soll möglichst vielen offen stehen und auf möglichst natürliche Art begangen werden.

Die Musizierfreudigkeit, mit der normalerweise jeder Anfänger kommt und die — wie im vorangehenden Artikel schon erwähnt wurde — durch die Volksschule heute stark und in glücklicher

Weise gefördert wird, auch weiter zu erhalten, ist eine grosse pädagogische Aufgabe, auf die heute bestimmt mehr Gewicht gelegt wird als früher, in der Erkenntnis, dass selbst zu musizieren, erzieherisch und seelisch eine tiefe Bereicherung des Menschen bedeutet. Diese Aufgabe des Durchhaltens ist bei uns Geigern sicher noch wichtiger als beim Klavierschüler in Anbetracht der rein äusserlich grösseren Schwierigkeiten und Mühen (Haltung des Instrumentes, Stimmen des Instrumentes; Greifen der Töne).

Eine ganz wesentliche Wandlung hat sich vollzogen in der Art, wie wir heute ans Instrument herangehen. Früher ging man von der Theorie aus. Weil C-dur *die* theoretische Ausgangstonart ist, musste auch auf der Geige zuerst die C-dur-Tonart gelernt werden, obschon gerade diese Tonart grifftechnisch gar nicht einfach, physiologisch nicht die natürlichste und in bezug auf die Stimmung des Instrumentes gar nicht das Naheliegendste ist. Heute geht man vom praktisch Gegebenen aus: wir nehmen den Ton einer leeren Saite (also a, d, e oder g) als Ausgangston und bauen darauf die ersten 1—5-Tonmelodien und -lieder auf. So haben wir einen gehörsmässig sicheren und reinen Grundton. Wir gewinnen damit auch die physiologisch natürlichste Griffart (2. und 3. Finger, Mittel- und Ringfinger, nahe beisammen), was für das Reinspielen im allerersten Anfang eine grosse Erleichterung ist. Dass diese ersten Grundtöne in Kreuztonarten hineinführen, spielt anfänglich überhaupt keine Rolle, da auch wir — wie beim Klavier — zuerst ohne Noten, gehörsmässig mit Tonika-do arbeiten. Nach und nach werden die absoluten Tonnamen eingeführt, und der Schüler lernt ohne besondere Schwierigkeit nun eben auf einer Saite das cis kennen, das nahe beim d steht (a-Saite) und auf einer andern Saite das c, das nahe beim h steht (g-Saite). Auf die theoretische Erklärung eines -is kommen wir erst später zu sprechen, wenn mehr Tonarten bekannt sind. Durch transponieren — also wieder auf praktischem Wege — kommen wir dann auf andere Grundtöne und damit zu neuen Griffarten, bis nach und nach alle Greifmöglichkeiten erfahren sind und damit theoretisch alle Tonarten gespielt werden können.

Auch in der Erlernung des Streichens geht man heute z. T. andere, ich möchte sagen, natürlichere Wege als früher. Lockerheit und Natürlichkeit des Striches sind auch bei uns in den ersten Stunden ausschlaggebend wichtig. Die Geschmeidigkeit des Handgelenkes versuchen wir auf andere Art, als durch ein unter den Arm gepresstes Buch zu erlangen! Kurze und lange Noten (nicht zuerst die längste!) erlebt der Schüler zuerst ganz einfach anhand der Sprache. Uebertragen wir das nun aufs Instrument, «sprechen» wir auf dem Instrumnet, so ergibt sich auf natürlichste Art und Weise die Anwendung verschiedener Bogenlängen, und damit haben wir die erste, einfachste aber grundlegende Strichtechnik. Einen Auftakt erleben wir zuerst körperlich mit Hilfe eines Balls oder eines Sprunges. Uebertragen wir nun wiederum das so Erkannte aufs Instrument, so wird es, mit wenigen Ausnahmen, strichtechnisch richtig gemacht. Die ersten Hüpfstriche (staccato) werden ebenfalls nicht mehr zusammenhangslos, einfach als neue Strichart eingeführt, sondern wir wählen dazu ein Tanzlied oder packen die Gelegenheit, wo sich ein Tanzrhythmus oder ein konkretes Springen von selber ergibt. Alles Neue soll sinnvoll und natürlich aus Bekanntem herauswachsen. «Erleben — Erkennen — Benennen» ist auch in unserem Instrumentalunterricht der rote Faden, unser pädagogisches Leitmotiv.

Etwas ganz Neues ist das Bestreben, auch einem Geigenschüler in bescheidenstem Masse einen Begriff von Mehrstimmigkeit und Harmonie (im Sinne von Akkord) zu geben: wir suchen nach Gehör eine 2. Stimme oder begleiten ein Liedlein mit ein paar Basstönen. Geschickte Schüler singen und spielen so selber. Für etwas schwerfälligere Schüler ist, gerade in dieser Hinsicht, die Neuerung des Gruppenunterrichtes eine gute Lösung. Zu einer Gruppe (maximal 3 Schüler) bringen wir nach Möglichkeit Schüler zusammen, die in Alter und Begabung nicht allzuverschieden sind. Normalerweise arbeiten wir jedoch nur im Anfangsunterricht in Gruppen, fassen die Schüler aber so bald als möglich in grössere Gruppen (kleine Orchester) zusammen. Damit lernt der Schüler schon früh die Bedeutung der Geige sowohl als Solo- wie auch als Gemeinschaftsinstrument kennen. Auch als Vorbereitung für das spätere, anspruchsvollere Kammermusik- und Orchesterspiel ist der Gruppenunterricht für uns Geiger von unschätzbarem Wert.

Dass diese Art des Unterrichtens sich für den Schüler allgemein erzieherisch günstig auswirkt, rein technisch allerdings etwas langsamer zum Ziele führt, eines regelmässigen und gewissenhaften Uebens nicht enthebt und vom Lehrer mehr eigene Initiative und schöpferische Lebendigkeit verlangt, gilt nicht nur für das Klavier, sondern auch für die Geige. Selbstverständlich sind auch heute noch für die Erlernung des Geigenspiels gewisse Grenzen gesetzt: wer nicht über ein gutes Gehör, über eine gewisse manuelle Geschicklichkeit und viel Geduld verfügt, soll lieber davon lassen. Aber die Grenzen sind heute viel weiter gezogen, und der moderne Unterricht gibt Möglichkeiten auch zu bescheidener, langsamer oder später Entfaltung.

Helen Müller, Zürich.

Wie wecke ich in der Jugend Freude an guter Musik?

Wenn wir die Entwicklung des Weltgeschehens in den letzten drei Jahren, seitdem der offene Krieg in Europa zu toben aufgehört hat, verfolgen, dann erfüllt uns tiefste Bestürzung über das unbeschreibliche Durcheinander, an dem unsere Erde noch heute krankt. Not, Angst und Unsicherheit lasten auf allen Bevölkerungsschichten grosser Länder. Millionen von Menschen leben von einem Tag auf den andern und sehen keinen klaren Weg vor sich. Der Schrei nach Erlösung, nach einem Gesetz, das vor Willkür schützt, und auf dessen Grundlagen sich schöpferisches Leben entwickeln kann, durchzieht die ganze Welt.

Eine der grössten Sorgen für die Zukunft ist die: Was wird bei solchen Zuständen aus der heranwachsenden Generation? Der Krieg hat zahllose Familiengemeinschaften auseinandergerissen; ein grosser Teil der Kinder in den von ihm heimgesuchten Ländern wächst auf, ohne die so notwendige Lebensgrundlage eines geordneten Familienlebens zu besitzen. Aber auch in unserer wohlbehüteten Schweiz geben die

Zeichen der Auflösung von Sitte und Ordnung Anlass zu ernster Besorgnis. Die lange Abwesenheit des Vaters im Militärdienst während des Krieges, die in bedenklichem Ausmass herrschende Ehe- und Alkoholnot, die ständige Ablenkung durch Radio und Zeitung und die vielerorts übermässige Betonung des Sports haben sich der ruhigen und harmonischen seelischen und körperlichen Entwicklung unserer heranwachsenden Jugend hemmend in den Weg gestellt, und die Klagen von Eltern und Lehrern über Nervosität und mangelnde Disziplin der ihnen anvertrauten Kinder sind allgemein. Alle wahrhaften Erzieher in Schule und Haus, denen die Charakterbildung unserer jungen Generation als wichtigste Aufgabe am Herzen liegt, suchen nach Mitteln und Wegen, dieser grossen Not abzuhelfen. Diese Zeilen sollen in aller Kürze einen dieser Wege beleuchten.

Schon die Griechen des klassischen Altertums haben die seelenheilende Macht der Musik erkannt und sie in den Dienst der Gesamtheit, insbesondere der Jugenderziehung gestellt. In der christlichen Urgemeinde wie etwa später bei den Prostestanten Frankreichs, den Hugenotten, war das gemeinsam gesungene Lied in Zeiten schwerster Verfolgung eine Kraftquelle ohnegleichen. So ist durch die Jahrhunderte der Weltgeschichte hindurch immer wieder die Kunst, vor allem die Musik, eine treue Helferin in innerer und äusserer Not gewesen. Die Kraft aller guten und aufbauenden Musik liegt darin, dass in ihr Ordnung herrscht, und dass ihre Werke das Symbol solcher Ordnung sind, nach der wir uns alle sehnen. Dies gilt von der einfachsten, wohlgebauten einstimmigen Melodie bis zum grössten musikalischen Kunstwerk, wie wir es etwa in der h-moll-Messe von Joh. Seb. Bach besitzen. Wenn wir ein solches Kunstwerk näher betrachten, erkennen wir, dass in ihm jede Note an ihrem richtigen Platz steht. Wir können weder eine wegnehmen noch eine hinzufügen, ohne die Vollkommenheit der Ordnung zu stören.

Auch in der Seele eines jeden normal veranlagten Kindes ist das Sehnen nach einer gesunden und aufbauenden Ordnung vorhanden. Bei einem Lehrer, der es versteht, in möglichster Freiheit solche Ordnung aufrecht zu erhalten, hat das Schulkind das sichere Gefühl der Geborgenheit, während mangelndes Geschick des Lehrers in dieser Beziehung und die daraus folgende Disziplinlosigkeit einer Klasse ein stetes Unbehagen im kindlichen Gemüt zur Folge hat. Der Musikerzieher aber wird, wenn er die Gabe hat, seine Schüler auf das Gesetz der Ordnung im Kunstwerk hinzuweisen, ohne weiteres mit dem Aufklingen der entsprechenden Saite im kindlichen Gemüt rechnen dürfen, und der Unterricht wird ein gegenseitiges Sichbeglücken sein.

Während 14 Jahren als Kantor am Dom zu Magdeburg und seit 1940 als Leiter kirchlicher Jugendchöre in Winterthur und St. Gallen habe ich Gelegenheit gehabt, mit heranwachsender Jugend aller Bevölkerungsschichten musikalisch zu arbeiten. Dabei ist nur das Ausmass der Tätigkeit in Deutschland gegenüber meiner jetzigen viel grösser gewesen, während die gemachten Erfahrungen hier wie dort die gleichen waren. Die drei wöchentlichen Proben und das sonntägliche Singen in Magdeburg ermöglichten es, mit den dortigen Kindern im Verein mit Männerstimmen die grössten und schwierigsten Werke unbegleiteter Chormusik auszuarbeiten in der Weise, wie wir es diesen Sommer von den Leipziger Thomanern gehört haben. In Winterthur und St. Gallen, wo wöchentlich nur eine Probe angesetzt werden kann und auch dieser noch manche Hindernisse im Weg stehen (vor allem der späte Schulschluss der älteren Schüler), müssen natürlich die Anforderungen viel bescheidener sein; aber auch da zeigt es sich, dass die Jugendchöre immer dann am besten arbeiten, wenn sie vor bedeutende Aufgaben gestellt werden.

Bei dieser Tätigkeit sind es noch zwei Dinge, die eine bemerkenswerte Rolle spielen: Das gemeinschaftliche Erleben und das Wecken des Sinnes für eine gewisse Vollkommenheit. Die Zusammenarbeit vieler Kinder erleichtert dem einzelnen die Aufgabe. Es ist erstaunlich, wie schnell manchmal Schüler der 3. und 4. Klasse in die Gemeinschaft des Jugendchores hineinwachsen, weil sie neben fortgeschrittenen älteren Kameraden singen dürfen, die für sie eine Stütze bilden. Dass diese erfahrenen Sänger vielfach den Wert solcher Hilfe am Schwächeren erkennen und sich ihrer besonderen Aufgabe mit grossem Eifer unterziehen, ist eine wirkliche Freude für den Chorleiter. Je weiter die Probenarbeit an einem Kunstwerk gedeiht, um so mehr öffnen sich die eigenartigen Schönheiten desselben dem Kinde, und es erkennt Aufbau und Ordnung des Ganzen und wird davon begeistert. So kann es schliesslich so weit kommen, dass eine gewisse Vollkommenheit erreicht wird und der Chor seine Arbeit in den Dienst der Hörergemeinde stellen darf, deren Dank und Anerkennung einen neuen Ansporn für die jugendlichen Sänger bedeutet. Diese haben die gründlich studierten Werke sich so zu eigen gemacht, dass sie sie in ihren inneren Besitz aufgenommen haben, und das ist der grösste und bleibende Lohn für ihren unermüdlichen Einsatz.

Wenn ich zwischen dem Ausmass meiner früheren und jetzigen Tätigkeit an der singenden Jugend nur einen Gradunterschied festzustellen hatte, so besteht ein solcher auch zwischen der Arbeit an freiwilligen Jugendchören und derjenigen in der gewöhnlichen Schulklasse, an der jedes Kind, ob mehr oder weniger begabt, teilnimmt. Hier wird sich der Lehrer die Aufgaben für jede einzelne Klasse nach deren Zusammensetzung und Eignung zu wählen haben. Es scheint mir aber dabei nötig, die begabteren Schüler zum Maßstab zu nehmen, um sie anzuspornen, ihren schwächeren Kameraden zu helfen. Die Freude an der Schönheit eines gut aufgebauten weltlichen oder geistlichen Liedes und an der Selbständigkeit von 2 oder 3 Stimmen beim polyphonen Singen, das von seiner einfachsten Form, dem Kanon, auszugehen hat, wird bei verständnisvollem Eingehen des Lehrers auf diese Dinge sehr bald in den meisten Schülern wach werden und für die Einstellung zu guter Musik in ihrem ganzen weiteren Leben bestimmend sein.

Noch ein Wort über das instrumentale Musizieren. Der musikalische Privatunterricht ist für Lehrer und Schüler deshalb in der Regel bedeutend mühsamer, weil das Kind, ganz auf sich selbst angewiesen, erst mit grossem Fleiss ein gewisses technisches Rüstzeug erwerben muss, ehe es an Aufgaben, welche sein künstlerisches Interesse wecken, und an das gemeinschaftliche Musizieren herantreten kann. Dies ist ein wesentlicher Grund, warum so oft der Privatmusikunterricht zu keinem befriedigenden Resultat führt und vorzeitig abgebrochen wird, heute mehr denn je, da das Radio seinem Hörer jederzeit mühelos die

schönsten musikalischen Kunstwerke vermittelt. Es ist darum ein grosser Fortschritt, dass vielerorts auch das gemeinsame instrumentale Musizieren eifrig gepflegt wird in den Schulen. In seiner einfachsten Form, dem Blockflötenspiel, kann es schon nach wenigen Unterrichtsstunden das Interesse der Schüler für die Musik des 17. und 18. Jahrhunderts wecken. Haben wir doch aus jener Zeit eine wahre Fundgrube kleiner Kunstwerke in ihrer schlichtesten Art. Und wenn der Schüler später gar die Aussicht hat, sich im Schülerorchester an grössere gemeinsame Aufgaben heranzuwagen, so wird ihm dies erst recht eine Aufmunterung zu fleissiger Arbeit an seinem Instrument sein.

Es ist kein Zufall, dass die Zeit etwa von Martin Luther bis Joh. Seb. Bach uns für das Singen und Spielen mit unserer lieben Jugend eine so reiche Fülle unvergänglicher Werke bietet. Sie entstanden in erster Linie auf dem Boden der Kirchenmusik, die mit der Schule weitgehend identisch war. Der Lehrer war in seiner Gemeinde zugleich Komponist der sonntäglichen Gebrauchsmusik, Kantor und Organist. Welche Fülle grosser Tonschöpfer ist uns so geschenkt worden von dem prächtigen Freund Luthers, dem Torgauer Kantor Johann Walter bis zu dem grössten der Thomaskantoren, Joh. Seb. Bach! Die Kunst aller dieser Meister mit ihrer unvergleichlichen lebendigen Ordnung aber hatte die Wurzeln in ihrer gläubigen Seele, die sich zur christlichen Gemeinde aller Zeiten bekannte. Von diesem Grunde aus gewinnt das Werk dieser Meister weit mehr als symbolische Bedeutung: Es zeigt uns und unserer Jugend den Weg, auf dem allein die Ordnung möglich ist, nach welcher unsere Welt so sehnsüchtig verlangt.

Bernhard Henking, Winterthur.

Lobpreisung der Musik

Ein jedes Kind, ob arm oder reich, hat Anrecht auf eine Einführung in die Musik. Denn: Musik ist die Sprache der Seele, und diese Sprache soll jeder Mensch verstehen und zum mindesten etwas sprechen lernen. Diese Erkenntnis war s. Z. bestimmend für die Einführung des Gesangunterrichtes in den Schulen, sie wirkt heute noch überall dort, wo Kinder und Jugendliche in ernsthafter Weise zum Musizieren angehalten werden. Erfreulicherweise ist das heute besonders in den kriegsgeschädigten Ländern der Fall, wo man einsieht, dass der seelischen Not durch Musik am besten gesteuert werden kann. Behörden und Private ermöglichen allen den nötigen Musikunterricht. Gleichwohl müssen die Musikpädagogen nur zu oft die Erfahrung machen, dass viele Erzieher die Notwendigkeit einer konsequenten Erziehung durch und zur Musik nicht einsehen wollen, den Musikunterricht in irgend einer Form ihren Kindern vorenthalten oder abbrechen, wenn das Kind keinen Eifer zur Erlernung eines Instrumentes zeigt. Immer öfter führt auch die Einstellung, dem Kinde solle nach der Schule die wenige freie Zeit nicht noch durch das Uebenmüssen verkürzt werden, zum Aufhören des Unterrichts. Dieser Beweggrund kann nicht ohne weiteres angenommen werden. Sehr oft nützt einem Kinde, welches sehr zerstreut ist, das sich auf ein Instrument konzentrieren müssen mehr, als ein auf der Strasse Herumtollen. Unsere Jugend bedarf einer strengeren Zucht, als sie in den letzten Jahren gehandhabt wurde. Dies gilt auch für den Musikunterricht. Wird er konsequent durchgeführt, so wirkt er sich günstig auf die Gesamterziehung aus.

Der neuzeitliche Musikunterricht, begonnen mit der musikalisch-rhythmischen Erziehung, fortgesetzt im Singen, weitergeführt im Instrumentalunterricht, gipfelnd im Zusammenspiel, birgt in sich wertvollste Möglichkeiten der Ausdrucksgestaltung, der Konzentration und nicht zuletzt der Gemeinschaftserziehung, dass er als bedeutsames Erziehungsmittel angesehen werden darf und also schon deshalb den Menschen über eine grosse Spanne seines Lebens begleiten soll. Dieses Mittel wird allerdings nur dann seine Wirkung auf die Charakterbildung des jungen Menschen ausüben können, wenn Eltern und Musikpädagogen in engem Kontakt stehen und sich gegenseitig helfen. Weil das nicht immer der Fall ist, möge der Wunsch hier ausgesprochen werden: Eltern, lasst den Musikpädagogen teilnehmen an Euren Erziehungssorgen, Musikerzieher, kümmert Euch nicht nur um die musikalischen, sondern auch um die menschlichen Probleme Eurer Schüler!

Mimi Scheiblauer *).

Die Erarbeitung eines Liedes

Ein guter Gesangunterricht erzieht die Schüler zu guten Blattsängern. Dabei hat er aber nicht nur die Förderung der Treffsicherheit im Auge, sondern geht darauf aus, die Kinder in jeder Beziehung musikalisch beweglich, aufnahmebereit und aufnahmefähig zu machen. Sie werden sehr oft nicht das fertige Lied zu Gesicht bekommen; es wird vielmehr erst im Laufe der Stunde durch ihre Mitarbeit entstehen. Keine Unterrichtsstunde wird der vorangehenden gleichen; nie wird sie einem einförmigen Schema entsprechen. Alle nur denkbaren Ausgangspunkte werden wir wählen, um Wort und Weise lebendig werden zu lassen. Einige Möglichkeiten seien hier angedeutet.

a) Der *Text eines Liedes* ist in einer vorangegangenen Deutschstunde, bei Beziehungen zu einem Realfach, in einer Geographie-, Geschichts- oder Naturkundestunde besprochen und vielleicht auch eingeprägt worden. Heute beschäftigt uns die

b) *Melodie.* Sie steht an der Wandtafel. Die Schüler lesen einzeln, in Gruppen, im Chor den Text mit sinnvoller Betonung und stellen Tonart, Anfangston, Taktart, schwierige Stellen fest. Sie lesen und singen nötigenfalls die Noten ohne Berücksichtigung der Längenwerte auf Stufensilben (Solmisationssilben), klatschen den Rhythmus, singen die ganze Weise auf Stufen- und Stimmbildungssilben, schliesslich mit dem Text richtig ab.

c) Vielleicht ist die Takteinteilung gar nicht oder nur teilweise angegeben. Die Schüler leiten aus dem *Sprachrhythmus* die Notenwerte und die Taktart ab, setzen die Taktstriche ein und singen, selber taktierend, die Melodie.

---

*) Aus der «Lobpreisung der Musik» (Blätter für Musikerziehung und für allgemeine Erziehung), herausgegeben von Mimi Scheiblauer, Sämann-Verlag, Freiestr. 56, Zürich 32. — Jahresabonnement Fr. 1.50 (10 Nummern). Die Hefte enthalten für jeden Lehrer sehr wertvolle Anregungen.

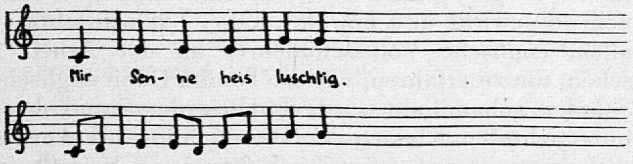
d) Das Lied ist vielleicht *mit rhythmischen Fehlern* angeschrieben. Die Klasse stellt fest, wo die Fehler liegen, ergänzt unvollständige Takte, rückt falsche Punktierungen an die richtige Stelle.

e) Von der ganzen Melodie sind nur die Tonhöhen über den Textsilben im Notensystem notiert. Die Schüler bestimmen nach dem Spiel oder dem Gesang des Lehrers die *Notenwerte* und tragen sie ein.

f) Ein andermal steht überhaupt nur der Text an der Tafel. Die Schüler horchen auf den Gesang des Lehrers, stellen vorerst die *Tonhöhen*, dann die *Notenlängen* fest oder tragen, je nach dem Stand der Klasse und dem besonderen Zweck der Stunde, gleich beides ein.

g) Bei *dreiteiligen Liedern* wird vom letzten Teil nur der Anfang zum voraus in Noten aufgeschrieben. Nachdem die Kinder a und b vom Blatte gelesen haben und auswendig singen können, wird der Anfang verdeckt. Sie diktieren dem Lehrer die Noten des Schlussteiles, nachdem sie bemerkt haben, dass das letzte Stück wie der Anfang klingt.

h) An der Tafel steht nur das *Gerippe der Melodie*, Wechsel- und Durchgangsnoten sind weggelassen. Die Schüler singen vom Blatt. Der Lehrer spielt oder singt hierauf das Lied in seiner endgültigen Form. Die Schüler stellen die fehlenden Töne fest, und in gemeinsamer Arbeit wird die unvollständige Weise ergänzt.



i) Die Schüler erkennen *Motive* und bezeichnen sie.

k) Die *zum Atmen passenden Stellen* werden gesucht; das Lied wird entsprechend unter einzelne, unter Gruppen aufgeteilt und mit guter Atemstütze gesungen.

l) Bei leichten Liedern werden 2—4 Takte des Notenbildes angesehen, *innerlich gesungen* und bei umgekehrter Tafel sofort mit Text gesungen.

m) Ein Lied wird *nach dem Gehör eingeübt*. Der Lehrer lässt aber nicht Ton um Ton nachsingen, sondern bietet einen Melodiebogen als Ganzes und die Schüler wiederholen ihn ein oder mehrere Male.

n) Aeltere Schüler versehen eine Melodie mit dynamischen *Vortragszeichen*, die sich aus dem Wesen der Melodie und aus der sinnvollen Gestaltung des Textes ergeben.

o) Schüler aller Stufen vergewissern sich immer wieder, ob ein Lied vom Lehrer oder der Klasse *sinngemäss gestaltet* ist, nach Tempo, Ausdruck, Aussprache, Tonstärke, Atmung usw.

p) Zur Abwechslung wird einmal nur die Melodie angeschrieben und vom Blatte gesungen. Wir sprechen uns aus über Takt, Atem, Stimmung, *Wesen der Weise* und überlegen uns, ob sie wohl die Melodie für ein Wander-, Trauer-, Frühlingslied sein könnte. Dann erst verrät der Lehrer den Text. Es kann ein ganz unbekanntes Gedicht sein oder eines, das der Lehrer kürzlich lernen liess.

q) Grössere Schüler suchen zu einer gegebenen Melodie eine *zweite Stimme*. Der Lehrer hilft an schwierigen Stellen nach oder lenkt die Arbeit so, dass eine im Buch enthaltene Form gefunden wird.

r) Bei grösseren Schülern wird eine *zersungene Weise* an die Tafel geschrieben. Die Klasse stellt fest, wo die Fassung von der richtigen Melodie abweicht. Es wird aufgezeigt, wieso die veränderte Form schlechter ist (ins Sentimentale umgebogen, rhythmisch abgeschliffen, Höhepunkte vorausgenommen, falsche Betonungen, chromatische Zwischentöne eingeschaltet usw.).

Hinweise darauf, welche Lieder bei Einführung neuer Töne, bestimmter rhythmischer Formen, verschiedener Tonarten, der Zweistimmigkeit, der Modulation usw. am besten als Ausgangspunkt oder als Anschlußstoff gewählt werden können, finden sich in folgenden Werken: «Arbeitsblätter für Gesang- und Musikunterricht» (Heft 1 und 2), «Schweizer Singbuch, Unterstufe», «Uebungsteil zum Schweizer Singbuch, Mittelstufe».

Sobald ein Lehrer anfängt, auf diese Weise nicht nur Lieder zu vermitteln, sondern in die Musik einzudringen, wird er immer neue Arbeitsmöglichkeiten entdecken und im Unterricht sehr viel Freude erleben.

Rudolf Schoch, Zürich *).

Josef vor dem Musiklehrer

Vorbemerkung: Der «Musiklehrer» bekleidet eines der höchsten Aemter im Orden der Glasperlenspieler, er befindet sich hier auf Besuch in der Lateinschule des Städtchens Berolfingen und prüft den für die Eliteschule des Ordens empfohlenen Knaben Josef Knecht.

Aber in der zweiten oder dritten Schulstunde kam es dennoch; es wurde an die Türe gepocht, es kam der Schuldiener herein, grüsste den Lehrer und meldete, der Schüler Josef Knecht habe in einer Viertelstunde beim Musiklehrer zu erscheinen und möge darauf achten, sich anständig zu kämmen und die Hände und Fingernägel zu reinigen. Knecht wurde blass vor Schreck, taumelnd verliess er die Schule, lief ins Internat hinüber, legte seine Bücher ab, wusch und kämmte sich, nahm zitternd seinen Violinkasten und sein Uebungsheft und schritt, mit Würgen in der Kehle, zu den Musikstuben im Anbau. Ein aufgeregter Mitschüler empfing ihn auf der Treppe, deutete auf ein Uebungszimmer und meldete: «Hier sollst du warten, bis man dich ruft.»

Es dauerte nicht lange und war ihm doch eine Ewigkeit, bis er vom Warten erlöst wurde. Es rief ihn niemand, aber es trat ein Mann herein, ein ganz alter Mann, wie es ihm anfangs schien, ein nicht sehr grosser, weisshaariger Mann mit einem schönen lichten Gesicht und mit durchdringend blickenden hellblauen Augen, deren Blick man hätte fürchten können, aber er war nicht nur durchdringend, sondern auch heiter, er war von einer nicht lachenden oder lächelnden, sondern stillglänzenden, ruhigen Heiterkeit. Er gab dem Knaben die Hand und nickte ihm zu, setzte sich bedächtig auf den Hocker vor dem alten Uebungsklavier und sagte: «Du bist Josef Knecht? Dein Lehrer scheint mit dir zufrieden zu sein, ich glaube, er hat dich gern. Komm, wir wollen ein wenig miteinander musizieren.» Knecht hatte seine Geige schon vorher ausgepackt, der alte Mann schlug das A an, und der Knabe stimmte, dann sah er den Musikmeister fragend und ängstlich an.

*) Aus Musikerziehung durch die Schule, Verlag Räber & Co., Luzern.

«Was möchtest du gern spielen?» fragte der Meister. Der Schüler brachte keine Antwort heraus, er war von Ehrfurcht für den Alten bis zum Ueberfliessen angefüllt, noch nie hatte er einen solchen Menschen gesehen. Zögernd griff er nach seinem Notenheft und hielt es dem Manne hin.

«Nein», sagte der Meister, «ich möchte, dass du auswendig spielst und kein Uebungsstück, sondern irgend etwas Einfaches, was du auswendig kannst, vielleicht ein Lied, das du gern hast.»

Knecht war verwirrt und von diesem Gesicht und diesen Augen bezaubert, er brachte keine Antwort heraus, er schämte sich seiner Verwirrung sehr, aber sagen konnte er nichts. Der Meister drängte nicht. Er schlug mit einem Finger die ersten Töne einer Melodie an, sah den Knaben fragend an, der nickte und spielte die Melodie sofort und freudig mit, es war eins von den alten Liedern, die in der Schule oft gesungen wurden.

«Noch einmal!» sagte der Meister. Knecht wiederholte die Melodie, und der Alte spielte jetzt eine zweite Stimme dazu. Zweistimmig klang nun das alte Lied durch die kleine Uebungsstube.

«Noch einmal!»

Knecht spielte, und der Meister spielte die zweite und eine dritte Stimme dazu. Dreistimmig klang das schöne alte Lied durch die Stube.

«Noch einmal!» Und der Meister spielte drei Stimmen hinzu.

«Ein schönes Lied!» sagte der Meister leise. «Spiele es jetzt einmal in der Altlage!»

Knecht gehorchte und spielte, der Meister hatte ihm den ersten Ton angegeben und spielte nun die drei andern Stimmen dazu. Und immer wieder sagte der Alte «Noch einmal!», es klang jedesmal fröhlicher. Knecht spielte die Melodie im Tenor, immer von zwei bis drei Gegenstimmen begleitet. Viele Male spielten sie das Lied, es war keine Verständigung mehr nötig, und mit jeder Wiederholung wurde das Lied ganz von selbst reicher an Verzierungen und Rankenspiel. Der kahle kleine Raum mit dem frohen vormittäglichen Licht klang festlich von den Tönen wider.

Nach einer Weile hörte der Alte auf. «Ist es nun genug?» fragte er. Knecht schüttelte den Kopf und begann von neuem, heiter fiel der andre mit seinen drei Stimmen ein, und die vier Stimmen zogen ihre dünnen klaren Linien, sprachen miteinander, stützten sich aufeinander, überschnitten sich und umspielten einander in heitern Bogen und Figuren, und der Knabe und der Alte dachten an nichts andres mehr, gaben sich den schönen verschwisterten Linien hin und den Figuren, die sie in ihren Begegnungen bildeten, in ihrem Netz gefangen musizierten sie, wiegten sich leise mit und gehorchten einem unsichtbaren Kapellmeister. Bis der Meister, als wieder die Melodie zu Ende war, den Kopf zurückwandte und fragte: «Hat es dir gefallen, Josef?»

Dankbar und leuchtend blickte Knecht ihn an. Er strahlte, aber er brachte kein Wort heraus.

«Weisst du etwa schon», fragte der Meister jetzt, «was eine Fuge ist?»

Hermann Hesse *).

*) Aus Hermann Hesses «Glasperlenspiel», Band I, S. 75—78. (Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Fretz & Wasmuth, Zürich.)

Schulmusik in England

Reisebericht über die Erlebnisse und Erfahrungen auf einer Studienreise

Vor zwei Jahren habe ich anlässlich einer mehrwöchigen Studienreise und mit Hilfe des britischen Erziehungsministeriums in der Person von Mr. Cyrill Winn, dem Generalinspektor für Schulmusik in England, wertvolle Einblicke tun dürfen in die ausserordentlich interessanten und zum Teil sogar erstaunlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der «Erziehung zur Musik» an Volksschulen.

Wenn ich nun hier in lockerer Anordnung und in Form eines Reiseberichtes darüber erzähle, so glaube ich, dass diese Ausführungen auch für uns von allgemeinem Interesse sein dürften, lassen sich doch deutlich Parallelen erkennen zu unseren Entwicklungen auf diesem Gebiete.

Welches waren die Gründe, die mich bewogen hatten nach England zu gehen? Es waren deren zwei; ein rein persönlicher und ein beruflicher. Erstens ging mir damit ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung, wieder einmal in das Land meiner ersten Jugenderinnerungen zurückzukehren und zweitens, und das war der Hauptgrund — wollte ich als Lehrer für Schulmusik am kantonal-zürcherischen Oberseminar und am Konservatorium, als mitverantwortlicher Wegleiter und Bereiter für die Schulgesangsmethodik nach der Tonika Do erfahren, wie sich eben diese englische Tonic-Sol-Fa in ihrem Ursprungsland nach verschiedenen Generationen ausgewirkt und bewährt habe. Ich wünschte vor allem englische Volksschullehrer an der Arbeit zu sehen, um zu erfahren, wie die Tonika Do in englischen Schulen gehandhabt wird, und wie der Stand der so unterrichteten Klassen sei. Damit hoffte ich Antwort zu bekommen auf einige, auch für unsere Verhältnisse interessante und wichtige fachliche Fragen, so z. B. über die Verwendung der relativen und absoluten Silben und Notennamen; dann über die Benützung der Taktsprache und die Einführung von Moll auf relativer Grundlage usw.

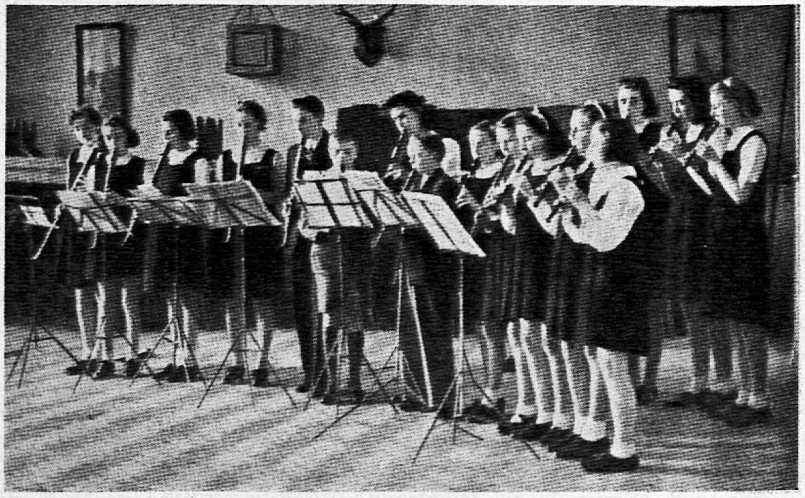
Dieser Wunsch ist grossenteils in Erfüllung gegangen, allerdings auf oft unerwartete Weise. In den 3 Wochen meines Aufenthaltes habe ich das Glück gehabt mit einigen der bekanntesten englischen Schulmusikern befreundet zu werden und in tagelangem Beisammensein wertvolle und nützliche Gedanken auszutauschen.

Ich wollte mich also zunächst über englische Schulmusik im allgemeinen und über die angewandten Methoden im speziellen orientieren und bin aber, um es gleich vorwegzunehmen, aus dem engen Bereich der «Nur Methodik» unerwartet in etwas viel Weiteres und Grösseres hineingeraten. In der allzu kurzen Zeit meines Aufenthaltes habe ich Einblicke tun dürfen in einen, in England zur Ausführung gelangenden Plan «Musik in der Schule», der ein Teil des Sozialwerkes ist, dessen Verwirklichung mitten im Kriege 1943 und früher schon seinen Anfang genommen hat und an Weitsicht auch in künstlerischen Belangen kaum etwas zu wünschen übrig lässt.

Mein erster Gang in London führte mich zu Mr. Denison dem *concert officer* des British-Council, der mir seine schönen Grammophon-Modelle zeigte. Er ist verantwortlich für die Lieferung solcher Apparate an englische Schulen — bis nach den entfernten Kolonien. Im Unterrichte werden diese prächtigen und sehr leistungsfähigen Grammophone gerne und mit Erfolg

benützt, besonders bei «percussion band» Uebungen, den jugendlichen Schlagzeugorchesterchen und dann besonders für den Musikunterricht auf den oberen Stufen, zur Weckung des Verständnisses für höhere Musik . . . der sogenannten «musical appreciation».

Anderntags hatte ich meine erste Unterredung mit Mr. Cyrill Winn, dem Generalinspektor für das gesamte Schulmusikwesen in England. Als solcher ist er der Ratgeber der Behörden und unmittelbar dem Erziehungsminister unterstellt. Er hat die Aufgabe, zusammen mit einem Stabe hoch qualifizierter Mitarbeiter (es sind z. Zt. 98 vollamtlich tätige Musicadvisers), die gesamte Schulmusikbewegung und darüber hinaus auch die musikalische Freizeitgestaltung zu organisieren, zu ordnen, zu fördern und zu überwachen. Es sind dies nicht Inspektoren im üblichen Sinne, sondern vor allem *advisers* (Ratgeber) und *organisers* (Organisatoren). Sie haben für den geregelten musikalischen Verkehr und für die musikalischen Bedürfnisse der Jugend zu sorgen. Sie überwachen und fördern die verschiedenartigsten *activities* (Tätigkeitsgebiete) innerhalb des Musikunterrichtes: den Gesangsunterricht, das Blockflötenspiel, die percussion bands, die brass bands (Knabenmusiken), die Jugendorchester und die Konzerte für die Jugend; sie sind es vor allem, die die *festivals*, die in England so beliebten Kindergesangsfeste arrangieren und durchführen.



Blockflötenklasse

Auf Anraten von Mr. Winn, sass ich anderntags im Zug nach Birmingham, um dort von Dr. Macmahon, dem dortigen *organiser* in Empfang genommen zu werden. Dieser riesigen Industriestadt von gewaltiger Ausdehnung war es vorbehalten, mir schulmusikalisch zum ersten grossen und nachhaltigen Erlebnis zu werden. Jedenfalls wird mir die Begegnung mit Dr. Macmahon, diesem liebenswürdigen Manne und feinen Pädagogen und die 3 Tage Gastfreundschaft in seinem Hause zeitlebens unvergessen bleiben. Er ist einer der bekanntesten und auch schriftstellerisch fruchtbarsten englischen Schulmusiker und verantwortlicher *Musicadviser* und *organiser* für die Schulbehörden der Millionenstadt Birmingham. Auch er hatte bereits einen Plan aufgestellt für die Zeit meines Aufenthalts, und an Hand eines riesigen Stadtplanes in seinem Bureau im Schulamt mit nahezu 400 aufgesteckten farbigen Fähnchen, die an Zahl den Schulhäusern entsprechen, zeigte er mir, wohin er mich überall hinführen wolle. Kaum wollte ich es fassen, dass er sich mir während 3 Tagen vollständig zur Verfügung stellen werde.

Die erste Schule die ich besuchte war eine *Infant School*. Gleich zu Beginn — die 6- bis 7jährigen Kinder standen erwartungsvoll in der Halle —, hörte ich zum erstenmal eine «*Percussion-band*», ein Schlagzeugorchester.

Ungefähr 30 Kinder, die Schüler einer Klasse, waren da beisammen, jedes mit einem kleinen Schlagzeuginstrumentchen bewaffnet. Es mögen 15 Triangel, 7 Schellentambourins, 3 Kastagnetten, 3 kleine Schulbecken und 2 Seitentrommeln gewesen sein. Was ich nun da von diesen Kindern zu hören bekam, war allerliebst und restlos überzeugend. Die Lehrerin sass am Klavier und spielte mit sicherer Musikalität einige der alten englischen Volkstänze und Lieder, zu denen die Kinder nach einer Chart (Karte) ihre genau notierten Rhythmen abzulesen hatten, was mit Hilfe der französischen Taktsprache (♩ Ta; ♪♪ ta-te usw.) erstaunlich gut und präzis gelang. Besonders erwähnenswert ist aber die besondere Technik der Schlagzeugbehandlung, die nicht ohne weiteres nachzuahmen ist. Ein solches Schlagzeugorchesterchen tönt allerliebst — kaum je laut, nie lärmig, sondern fein, zurückhaltend und immer nur als Begleitung dienend.

Nach diesem kleinen Vorspiel wurden Noten ausgeteilt. Je zwei Kinder bekamen ein eigenes Pult wie richtige Orchestermusiker, so dass die jungen Spieler nun ganz selbständig ihre Stimme auszählen mussten. Diesmal spielte der Grammophon geeignete Orchestermusik (Scipio-Marsch von Händel), und das Zusammenklingen des Streichorchesters mit dem fein abgestimmten Schlagzeugorchesterchens war bezaubernd. Es war eine Freude, die Hingabe und Disziplin der spielenden Kinder zu beobachten.

Anderntags und auch an andern Orten hörte ich noch andere *Percussion-bands*, gespielt von älteren Schülern, teils dirigiert von Lehrern, aber auch von Schülern.

Der erste Eindruck bei den Kleinen war aber doch bei weitem der stärkste. Ich möchte gleich beifügen, dass diese Percussion-bands, die von Stefan Moore begründet wurden, einen Teil des grossen Planes darstellen, die die Schüler zu verständigen, mithörenden Konzertbesuchern heranbilden will. Es darf nicht übersehen werden, dass die Kinder auf diese Weise durch Klavierspiel und Grammophon allerlei gute Musik kennenlernen, vor allem Händel, Purcell, Mozart, Haydn u. a. m.

Zunächst sah ich natürlich nur Einzelheiten ohne Zusammenhang, Einzeldemonstrationen, bis ich nach und nach begriff, dass diese sich einem grossen, wohldurchdachten Plane einordnen und auf ein Ziel ausgerichtet sind.

Nach dieser prächtigen *Percussion-band*-Stunde, zeigten die Kinder kurz, was sie im *Singen* und im sight-reading (Vomblattlesen) gelernt hatten. Sie sangen aus besondern Uebungsheften kleine Melodien im schrittweisen Aufbau recht hübsch prima vista.

Das Singen und Lesen nach der Tonika Do, also nach der relativen Methode, ist überall Selbstverständlichkeit. Was ich an Lesefertigkeit zu sehen und zu hören bekam, war weniger als ich erwartet hatte; was

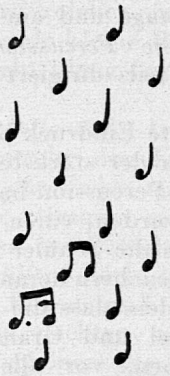
Jugendliches Schlagzeugorchester

ich aber an den meisten Orten, wo ich hingeführt wurde, an gutem und gepflegtem Singen zu hören bekam, war überraschend gut und weit mehr, als ich erwartet hatte. Die Engländer haben aber auch ein Liedgut, um das sie zu beneiden sind.

Nach dem Singen kam eine weitere Ueberraschung, das in England sehr gepflegte *Choral-speaking* — das Chorsprechen. Da passende Reime und Gedichte ausrhythmisiert werden, ist darin eine weitere Vertiefung der rhythmischen Schulung zu sehen. Dazu kommt noch die wertvolle Hilfe, die gut rhythmisiertes Sprechen für das Singen überhaupt bedeutet.

Ich vermute sogar, dass gerade dieses ausgezeichnete, im ersten Moment vielleicht aber etwas sonderbar anmutende *Choral-speaking* ein Grund ist, warum man vielerorts sehr gutes, vor allem rhythmisch beschwingtes Singen zu hören bekommt. Ein Beispiel aus einem Schulbuch möge dies erläutern

Girls scream
Boys shout
Dogs bark
Schools out
Cat's run
Horses shy
Into trees
Birds fly



Die Reime werden gelesen, dann die Rhythmen mit der Taktsprache gesprochen und da sich dieselben ja immer wiederholen, ergibt die andauernde Uebung derselben beim Singen, beim Chorsprechen und in den *Percussion-band*-Uebungen eine sehr respektable Lesefertigkeit solcher rhythmischer Bilder.

Zum Abschluss zeigte uns Miss Castley mit ihrer Klasse noch einige Bewegungsübungen zur Musik, also eine Art Rhythmik. Ich kann das, was ich gesehen habe nur rühmen; denn alles war kindlich einfach und natürlich. Dieser Nachmittag wird mir unvergesslich bleiben; denn hier erlebte ich zum erstenmal etwas Ganzheitliches im Schulmusikunterricht . . . gutes, gepflegtes Singen und Sprechen, sorgfältige rhythmische Schulung durch Chorsprechen und Schlagzeugübungen, dazu noch Bewegungs- und Ausdruckskunst durch Körperbewegungen zur Musik.

Anderntags nahm ich an einem «*meeting*» einiger Distriktsleiter teil, an der Dr. Macmahon das Programm für ein bevorstehendes *festival* bekanntgab. Die in England und Schottland sehr beliebten und geförderten «*festivals*» sind kleine oder grössere Kindergesangfeste, bei denen viele Schulklassen freiwillig zusammenwirken und in Einzel- und Gesamtvorträgen sich miteinander messen. Das erste festival dieser Art wurde im Jahre 1927 in Bridgnorth abgehalten. Seither ist diese Bewegung mächtig angewachsen, so dass heute alljährlich gegen 100 solcher «*non competetive School festivals*» über ganz England hin abgehalten werden. Die Programme sind so gestaltet, dass das Singen der Klassen verschiedener Altersstufen abwechselt mit *Recorder-playing* (Blockflötenspiel) und *Percussion-band*.

In Birmingham kam ich auch zum erstenmal in Kontakt mit den Orchesterkonzerten für die Kinder der Volksschulen. Das war auch eine der grossen Ueberraschungen, die mir in ihrer Neuartigkeit und Kühnheit vorerst gar nicht zusagen wollte. Auch Sie werden überrascht sein zu hören, dass in einigen Städten und Bezirken Englands und so auch in Birmingham, das Berufsorchester in die Schulhäuser zu den Kindern geht.

In Birmingham ist beispielsweise ein Symphonieorchester von 65 Mann. Dieses grosse Orchester wird nun aufgeteilt in zwei kleinere Orchester — in eines mit einer Besetzung von 45 Mann und in ein Streichorchester mit 20 Spielenden. Das ganze Jahr hindurch, jeweils am Freitag, stehen diese beiden Orchester der Schulbehörde zur Verfügung. Sie reisen per Autobusse, samt Instrumentarium: Kontrabässen, Pauken, Harfen usw. in die verschiedenen Schulhäuser der Stadt; das grosse, komplete Orchester zu den *Seniors*, den Sekundarschülern; das Streichorchester zu den *Juniors*, den Primarschülern. Morgens und nachmittags werden je 2 Konzerte gegeben à 50 Minuten — macht also jeden Freitag 2×4 Konzerte; auf 40 Schulwochen verteilt, ergibt dies rund 320 Konzerte pro Jahr in ungefähr sovielen Schulhäusern. Jede Klasse erhält also einmal Orchesterbesuch, dafür zahlt das «Education Committee» von Birmingham jährlich die Summe von 11 000 £.

Das erste Konzert dieser Art, und von Dr. Macmahon geleitet, erlebte ich im Singsaal einer Slum-School, eines der Aussenquartiere Birminghams.

Ich weiss nicht, was mich mehr beeindruckte, die geschickte und liebenswürdige Art, wie der Dirigent diesen Kindern das ausgezeichnet ausgewählte Programm vermittelte und zwischendurch die Orchesterinstrumente erklärte und vordemonstrieren liess, oder die erstaunliche Aufmerksamkeit der bleichen und meist dürftig gekleideten Kinder. Sie waren ganz Auge und Ohr; auch nicht die geringste Unruhe war zu spüren. Vergessen wir nicht, dass viele dieser jungen Zuhörer wahrscheinlich durch *Percussion-Spiel* das eine oder andere Stück schon kannten und darum mächtig interessiert waren am Spielen der Musiker.

Dieselbe Erfahrung, was Disziplin und Interessiertheit anbetrifft, machte ich eine Stunde später in Strettford, wo 300 Schüler dem Streichorchester zuhörten.

Mit diesem Konzert gingen meine 3 Tage Birmingham zu Ende und bald sass ich im Zug nach London, wohlversehen mit vielen Liederbüchern und methodischen Schriften aus der Feder meines Gastgebers — die ich über alle Gastfreundschaft hinaus noch geschenkt erhalten hatte. Ich muss noch nachholen, dass mir Dr. Macmahon mitgeteilt hat, dass Instrumentalklassen für alle Orchesterinstrumente existieren und dass es theoretisch möglich ist, für jedes Schulkind freien Unterricht zu erhalten.

Die letzte Woche meines Englandaufenthaltes verbrachte ich im Norden, in Yorkshire, bei Mr. Edmond Priestley, dem dortigen *Music-organiser*.

Hier in West-Riding in Yorkshire ist das eigentliche Zentrum der englischen Schulmusik. Die vielen Städte dieses riesigen Industrie- und Minengebietes sind schwarz vom Rauche der unzähligen Tag und Nacht rauchenden Schlote. Da ist Sheffield, berühmt für seine Stahl- und Eisenwerke; Bradford, der Hauptort für Wollenerzeugnisse. Im Süden befinden sich die Kohlenminen. Alle diese Städte sind bar jeder Schönheit — verrusst, schwarz, schmutzig und doch voll drängenden, pulsierenden Lebens, voller Rhythmus. Ich glaube zu erkennen, dass zwischen diesen Industriezentren und der Schulmusikbewegung ein ursächlicher Zusammenhang zu bestehen scheint. Je schwärzer und verindustrialisierter die Städte sind, um so grösser scheinen die Anstrengungen der Behörden zu sein, der Schuljugend durch Musik wenigstens etwas an Schönheit zu bieten.

Wie in Birmingham werden auch hier im Norden alle die verschiedenen «activities» gepflegt — Singen, Percussion-band, Choral-speaking; dann aber auch das klassenweise *Recorder-playing* (Blockflötenspiel). Erst hier wurde mir bewusst, wie diese Schulmusikbewegung gelenkt wird und wie man versucht, nach einem wohlüberlegten Plan aufzubauen und das ganze Volk zu erfassen. Einbezogen in diesen Plan sind auch die 20 «*brass bands*», die Knabenmusiken der Buben aus den Minengebieten. Eine dieser Blasmusiken hörte ich in Grimethorpe. Ueber das saubere, gediegene Spiel dieser Buben war ich hocherfreut.

Auch dem Instrumentalspiel wird vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Behörden leisten ansehnliche Beträge an die Kosten des Unterrichtes. Der jetzige Generalinspektor ist Mr. Bernard Shore (Mr. Winn ist zurückgetreten), der frühere Solo-Bratschist des BBC-Orchesters. Er hat nun die Aufgabe, alle Fragen, die mit dem Instrumentalspiel zusammenhängen, zu prüfen und zu fördern.

Aehnlich wie in Birmingham geht auch in West-Riding das Berufsorchester hinaus in die Schulen. Die 48 Mann des Orchesters sind in 3 Gruppen von je 16 Mann aufgeteilt. Auch sie sind das ganze Jahr hindurch auf der Fahrt und zwar je eine Gruppe am Mittwoch, am Donnerstag und am Freitag. Der Beitrag des County Council an die Kosten wird ähnlich sein, wie in Birmingham.

Der Plan — Musik und Schule — umfasst aber auch die musikalische Freizeitgestaltung, die musikalischen Jugendklubs, die Choral-societies, die Orchestervereine usw.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass ich in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes alle diese Dinge nur an der Peripherie berührt habe und hoffe darum, in einem erneuten Besuch Aufschluss zu erhalten über andere Fragen, die seither aufgetaucht sind und mich stark beschäftigen.

Ernst Hörler, Zürich

Der Musikunterricht an den Stadtschulen Solothurns

Die Stadt Solothurn besitzt an ihren Schulen eine Institution, um die sie manche andere Schweizerstadt beneiden könnte: eine eigene Musikschule. Freilich, Musikschulen gibt es an vielen Orten, sicher aber nur wenige, an denen die Schüler unentgeltlich Musikunterricht erhalten!

Im Jahre 1881 beschloss der Einwohnergemeinderat von Solothurn die Einführung des fakultativen Musikunterrichtes an den Stadtschulen und die damit in Verbindung stehende Anstellung eines Musiklehrers *). Der Unterricht sollte gratis sein, die Schüler hatten nur für Instrument und Musikalien aufzukommen. Für Unbemittelte sollte sogar eine Anzahl Leihinstrumente angeschafft werden. «Die Einführung des Instrumentalunterrichts als Freifach an den Primarschulen wird ohne Zweifel von günstigem Einfluss auf die Entwicklung des musikalischen Lebens in unserer Stadt sein», heisst es im damaligen Protokoll. Dieser Beschluss zeugt von grossem kulturellem Weitblick der damaligen Behörden und ehrt sie in hohem Masse, hat sich doch diese vor bald 70 Jahren geschaffene Institution bis auf den heutigen Tag glänzend bewährt. Es wurde eine besondere Musikkommission ins Leben gerufen, die den Sinn einer Aufsichtsbehörde hat, und in der alle Parteien proportionell nach dem jeweiligen Ergebnis der Gemeinderatswahlen vertreten sind. Präsident ist ein Mitglied der Schulkommission, Aktuar von Amtes wegen der städtische Schuldirektor. Ferner besteht ein besonderes Reglement, das die organisatorischen Fragen regelt. Danach können die Kinder von der 4. Primarklasse an nach bestandener Aufnahmeprüfung (Gehörsprüfung) den Instrumentalunterricht besuchen. Sie werden je nach Fortschritt in Dreier-, später in Zweiergruppen von Fachlehrern unterrichtet und erhalten wöchentlich eine Stunde. Nach erfolgter Aufnahme sind die Kinder verpflichtet, das ganze Jahr hindurch den Unterricht zu besuchen. Unbegründete Absenzen oder ständige mangelhafte Vorbereitung haben eine Mahnung der Eltern durch die Schuldirektion oder gar den Ausschluss aus der Musikschule zur Folge. Die Musiklehrer sowohl als auch der Inspektor (Berufsmusiker) haben jährlich der Schuldirektion Bericht zu erstatten. Im «Schulbericht der Stadt Solothurn» ist auch immer ein Abschnitt der Musikschule gewidmet.

Für die Fortgeschrittenen und Begabten besteht ein Schülerorchester, das wöchentlich eine Uebungsstunde hat, und das jedes Frühjahr am Schülerkonzert teilnimmt. Es versteht sich wohl, dass die Schüler mit Stolz erfüllt sind, dort mitwirken zu können! — Die Anfänger erhalten das erste Jahr gemeinsam alle 14 Tage eine Solfège- und Theoriestunde. 1936 wurde auch der Blockflötenunterricht — als Vorbereitung für den späteren Instrumentalunterricht — eingeführt. Dies hatte einen ungeahnten Erfolg. Die Kinder

*) Anhand von Protokollen der «Erziehungskommission» kann festgestellt werden, dass schon Jahrzehnte vorher — bis zurück ins Jahr 1803 — ein Musiklehrer gegen eine Entschädigung durch die Stadtbehörden verpflichtet wurde, unentgeltlich Musikstunden zu geben (Gruppen bis zu 20 Kinder pro Stunde). Periodisch wurden durch eine spezielle Kommission Prüfungen der Zöglinge abgenommen und Bericht an die Behörden erstattet.

können in Achtergruppen von der 2. Primarklasse an die Blockflötenstunden besuchen. Pro Klasse sind es heute 14—18 Kinder, was etwa 30—45 % des Klassenbestandes entspricht. Das hat natürlich auch grossen Einfluss auf einen erspriesslichen Gesangsunterricht. Mit der Blockflöte lernen die Kinder wirklich «spielend» Noten, Notenwerte und Rhythmus kennen, bekommen ohne allzu grosse Schwierigkeiten eine positive Einstellung und Beziehung zur guten Musik, was sich bei einem Grossteil sicher fürs ganze Leben günstig auswirken wird. Eine Rundfrage im letzten Frühjahr hat ergeben, dass über 50 % der letztjährigen Blockflötenschüler ein anderes Instrument (Klavier, Violine, Cello, verschiedene Blasinstrumente) erlernen wollten. Wahrlich ein schöner Erfolg! Und dieser Erfolg macht sich natürlich auch im musikalischen Leben unserer Stadt geltend. Solothurn besitzt mit seinen 15 000 Einwohnern neben fast einem Dutzend Chören 2 Orchestervereinigungen, 3 Blasmusikvereinigungen, eine Knabenmusik, eine ganze Anzahl privater Hausmusikvereinigungen.

Schon im ersten Jahr des Bestehens der Musikschule meldeten sich 12 Schüler für Violine, 6 Schüler für Flöte und 4 Schüler für Klarinette. Seither hat sich die Zahl ständig vermehrt, und heute sind es etwa 250 Kinder, die jährlich an der Schule Musikstunden erhalten. 5 Musiklehrer finden dadurch volle oder teilweise Beschäftigung. Seit der Einführung des Blockflötenspiels können die Schüler während 8 Jahren (von der 2. Primarklasse bis ans Ende der 3. Sekundar- oder Bezirksschule) musikalisch ausgebildet werden. Diejenigen, die die Kantonsschule besuchen, können bis zur Maturität den Musikunterricht unentgeltlich weiter besuchen, da auch dort 4 Musiklehrer (wovon 2 im Hauptamt) angestellt sind.

Es wurde schon beanstandet, der Musikunterricht beeinträchtige die übrigen Schulleistungen und lenke die Kinder ab. Ich möchte deshalb, obschon ich mir vollauf bewusst bin, dass es sich um einen Einzelfall handelt, folgendes Erlebnis erzählen:

Seppli P., Sohn eines Hilfsarbeiters, war ein sehr schwacher Schüler der 4. Spezialklasse, gleichgültig, teilnahmslos und ohne jeden Arbeitseifer. Dem Lehrer fiel jedoch in der Gesangsstunde Sepplis hübsche Stimme auf, und er fragte mich, ob ich es nicht trotz der schwachen Schulleistungen versuchen wollte, dem Knaben das Violinspiel beizubringen. Ich willigte ein, und siehe, nicht nur erwarb Seppli erstaunlich rasch die notwendigen theoretischen Kenntnisse, sondern er machte auch auf dem Instrument erfreuliche Fortschritte; er spielte sogar mehrere Male mit Erfolg an Schüler-Vortragsübungen des Musikpädagogischen Verbandes. Nicht genug damit, von dem Moment an besserten sich seine Schulleistungen zusehends; der Erfolg gab ihm neuen Mut und Schaffenseifer, und im 7. Schuljahr bestand er sogar die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule. Heute ist er ein fleissiger Schreinerlehrling und daneben ein eifriger Mitspieler im Pfadfinderorchester. Ohne den unentgeltlichen Musikunterricht an unserer Schule wären die versteckten Kräfte des Knaben brach liegen geblieben, und wer weiss, was aus ihm geworden wäre!

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass der Kanton Solothurn im Musikunterricht bahnbrechend zu sein scheint, hat es doch ähnliche oder gleiche Institutionen wie die oben beschriebene auch in Olten, Grenchen, Gerlafingen und Derendingen; Balsthal wird voraussichtlich in allernächster Zeit folgen.

Werner Bloch, Solothurn.

Fakultativer Blockflötenunterricht an der Volksschule der Stadt Zürich

Im Jahr 1945 führte das Pestalozzianum eine Ausstellung durch unter dem Motto «Singt und spielt in Schule und Haus». Sie war sehr gut besucht. In einem besonderen Raume wurde hingewiesen auf das Wirken der 1934 gegründeten Zürcher «Sing- und Spielkreise». Musikfreudige Lehrer und einige Musikpädagogen unterrichteten von diesem Jahre an gegen ein bescheidenes Schulgeld ausserhalb des Stundenplanes die Kinder im Singen und im Blockflötenspiel. Ständig beteiligten sich mehrere hundert Kinder an den Kursen. Die Tätigkeit der Sing- und Spielkreise fand bei Schülern, Eltern, Lehrern, Musikern und Behörden wachsende Anerkennung. Der Blockflötenunterricht wurde mehr und mehr betrachtet als eine wertvolle Grundlage für jeden späteren Instrumentalunterricht. Erhebungen ergaben einwandfrei, dass immer rund 50 % der Blockflötenschüler nachher zu Klavier, Geige, Querflöte, Klarinette übergingen.

Die Ausstellung im Pestalozzianum zeigte erstmals einem grösseren Kreise, was bisher von den Sing- und Spielkreisen geleistet worden war. Sie machte aber auch eindringlich darauf aufmerksam, dass an einzelnen Orten von den Schulbehörden in noch ausgedehnterem Masse der Jugend das eigene Musizieren ermöglicht wurde. Man wies vor allem auf den fakultativen Instrumentalunterricht im Kanton Aargau hin. (Siehe Seite 1019 dieser Nummer.) Der Hinweis zündete derart, dass in Zürich von Mitgliedern der Schulbehörde die Anregung ausging, man möchte in systematischer Weise die Musikpflege der Jugend zu fördern suchen.

Nach einlässlicher Vorbesprechung mit der Lehrerschaft, mit Musikern und Schulpflegern gelangte man zum Vorschlag, zunächst für die Schüler der dritten Primarklasse den unentgeltlichen, fakultativen Blockflötenunterricht einzuführen; vorgesehen war eine Weiterführung im vierten Schuljahr.

Durch Beschluss des Erziehungsrates wurden 1947 den Gemeinden vorläufig versuchsweise für die Dauer von 2 Jahren für den fakultativen Blockflötenunterricht die nämlichen Staatsbeiträge zugesichert wie für die seit Jahrzehnten eingeführten Kurse in Knabenhandarbeit.

Im Frühjahr 1947 zählten die dritten Klassen 3485 Schüler; davon wurden durch die Eltern 1622 für die unentgeltlichen Blockflötenkurse angemeldet. Die Stadt übernahm die Besoldung der Leiter; Instrumente und Notenmaterial waren von den Eltern zu beschaffen. Nur in ganz vereinzelten Fällen mussten auch an diese Kosten kleine Beiträge gewährt werden. Die Kinder wurden eingeteilt in Gruppen von mindestens 8 Schülern und erhielten wöchentlich 50 Minuten Unterricht.

Als Lehrkräfte standen vor allem die Leiter zur Verfügung, die seit Jahren Gruppenunterricht erteilt hatten bei den Sing- und Spielkreisen. Sie allein konnten aber bei weitem nicht alle Stunden übernehmen. Darum wurden rechtzeitig Ausbildungskurse für Musikpädagogen und Lehrer organisiert. Beide Berufsgruppen wurden gemeinsam in die neue Aufgabe eingeführt, lernten sich dabei gleichzeitig kennen und schätzen. Die Zusammenarbeit war und blieb denn auch die denkbar beste. Das Schulamt

verpflichtete sämtliche Leiter für das Schuljahr 1947/48 zur Teilnahme an den Veranstaltungen einer ungefähr monatlich einmal tagenden Arbeitsgemeinschaft aller Blockflötenlehrer. Es wurden Vorträge gehalten, zahlreiche Lehrproben geboten, Lehrmittel vorgewiesen, besprochen und praktisch erprobt. Daneben benützten viele Leiter die Gelegenheit zum Zusammenspiel in kleinen Gruppen, die von erfahrenen Lehrkräften geführt wurden. Sämtliche Kosten für Einführungs- und Fortbildungskurse der Leiter wurden in zuvorkommender Weise von der Stadt getragen aus dem für den ganzen Versuch zur Verfügung gestellten Kredit.

Organisationsfragen, Stundenansetzung, Lokalbesetzung, Gruppenbildung wurden mit den Klassenlehrern der Schüler frühzeitig besprochen. So liess sich diejenige Form finden, die in den übrigen Schulbetrieb möglichst geringe Störungen brachte.

Auf Beginn des Schuljahres 1948 stieg die Schülerzahl noch an. Diesmal meldeten sich 50,3 % aller Schüler dieser Altersstufe. Von den Blockflötenspielern des ersten Versuchsjahres meldete sich die Hälfte für einen Fortbildungskurs im Blockflötenspiel, trotzdem der Unterricht nicht mehr völlig unentgeltlich ist. Die Behörden kamen aus pädagogischen und finanziellen Gründen dazu, für die Kurse der Viertklässler ein Schulgeld zu erheben. Sie übertrugen gleichzeitig die Organisation der Fortbildungskurse den Sing- und Spielkreisen und stellten diesen einen städtischen Beitrag in Aussicht, der ihnen ermöglichen sollte, pro Halbjahr mit einem Schülerbeitrag von Fr. 12.— auszukommen.

Gegenwärtig laufen im ganzen rund 300 Kurse; 230 Kurse werden durch 38 Musikpädagogen, 70 Kurse von 34 Lehrern geführt. Viele Leiter kommen weiterhin freiwillig zusammen zu gemeinsamem Musizieren. Sie haben aber auch Gelegenheit, in kleinen Gruppen teilzunehmen an Unterrichtsstunden erfahrener Blockflötenlehrer. Sie erteilen unter deren Aufsicht selber Lektionen und sprechen sich über ihre Erfahrungen aus. So ist dafür gesorgt, dass ständig an der Vervollkommnung der Leiter gearbeitet wird.

Die bisherigen Erfahrungen dürfen als recht erfreulich bezeichnet werden. Noch vor wenigen Jahren nahmen in der Stadt Zürich in den Kreisen der Begüterten 20 % der Kinder Instrumentalunterricht, in Arbeitervierteln nur 5 %. Heute besteht zwischen den einzelnen Kreisen wenigstens in bezug auf das Blockflötenspiel beinahe kein Unterschied mehr *). So sind durch den Versuch tatsächlich neue Kreise für ein aktives Musizieren gewonnen worden. Und wenn wir bedenken, dass in den Kursen ausschliesslich wertvolle Musik gepflegt wird, darf wohl gesagt werden, dass die Bestrebungen nicht ohne Einfluss bleiben können auf die Geschmacksbildung des Volkes.

Sie sind aber auch von Bedeutung für die unterrichtenden Musiker. Gar mancher hat wiederholt bestätigt, dass er durch den Besuch der Einführungskurse und Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft, sowie durch die praktischen Erfahrungen als Blockflötenlehrer zu Erkenntnissen gelangt sei, die seinem Unterricht auf andern Instrumenten zugute kommen. Die neu hinzugekommenen Leiter haben nicht nur am Gruppenunterricht, sondern an den gesamten Problemen der Vertiefung der Musikpflege Interesse gewonnen. Das Unterrichten bei Kindern aus einfachsten Verhältnissen, wo die Eltern in keiner Weise bei Hausaufgaben in Musik mithelfen können, hat sie gezwungen, sich besonders gründlich über die methodische Einführung der musikalischen Elemente zu besinnen.

An sämtlichen bisherigen Einführungskursen beteiligten sich Lehrkräfte, die gar nicht beabsichtigten, selber Blockflötenunterricht zu erteilen. Sie fühlten sich aber verpflichtet, auch auf dem laufenden zu sein über das, was ihre Schüler in den Kursen lernten. Sie wollten das Blockflötenspiel in den Gesangunterricht einbauen und legten Wert darauf, dabei keine Weisungen zu geben, die im Gegensatz stehen zu dem in den Schülerkursen Gebotenen. Für viele, erst vor kurzer Zeit in die Stadt gewählten Lehrer, bedeuteten die Einführungsstunden zugleich ein Vertrautwerden mit den neuesten Bestrebungen auf dem Gebiet der Musikerziehung überhaupt. So kommen die Mittel, die für die Ausbildung dieser Lehrer hier aufgewendet wurden, der Schule wiederum zugute.

Als besonders erfreulich muss bezeichnet werden, dass weder von Eltern, noch von Behördemitgliedern oder Lehrern je Klagen laut wurden wegen neuer Belastung der Schüler. Die Stunden wurden eher als eine Entlastung empfunden neben den mehr an den Verstand sich wendenden übrigen Schulstunden. Sie helfen mit, Gemütswerte zu pflegen und tragen bei zur harmonischen Erziehung des Kindes.

Rudolf Schoch, Zürich.

*) Ergänzend sei hier beigefügt, dass gemäss einer früheren Statistik auch auf dem Lande nur ca. 5 % der Schüler Musikunterricht geniessen. Heute haben eine ganze Reihe von Landgemeinden des Kantons Zürich, kleine Landgemeinden und grosse Industrieorte, ebenfalls den Blockflötenunterricht eingeführt und gelangen zu einer grösseren Zahl von musizierenden Kindern.

Der Instrumentalunterricht an den aargauischen Bezirksschulen

Im Lehrplan der aargauischen Bezirksschulen ist ein Fakultativfach aufgeführt, um das uns gewiss viele andere Kantone beneiden werden: Wir meinen den Instrumentalunterricht. Bezirksschüler, welche Liebe und Freude an der Musik haben, welche aber auch die nötige Energie zum Arbeiten aufbringen, können sich für dieses Fakultativfach anmelden und so unentgeltlich den Instrumentalunterricht besuchen. In Gruppen bis zu 4 Spielern wird unterrichtet, und die Schüler haben die Wahl zwischen Violine — später auch Bratsche —, Cello, Flöte und Klarinette. Wo keine Kadettenmusik besteht, wird auch noch Unterricht im Trompetenspiel erteilt.

An den meisten Orten wird dieser Unterricht von Berufsmusikern erteilt. Wo keine solche zur Verfügung stehen, wird der Unterricht Volksschullehrern übertragen, die sich in einer Prüfung über die für dieses Fach nötigen Fähigkeiten auszuweisen haben.

Auf diese Weise wird es manchem Schüler möglich, ein Instrument zu erlernen, der die dazu nötigen Mittel beim Privatunterricht nicht aufbringen könnte. Durch Einzelleistungen, Zusammenspiel und Orchestervorträge werden die Schulfeiern verschönert und bereichert. Unsere aargauischen Orchestervereine erhalten aus den Kreisen der ehemaligen Instrumentalschüler manch wertvollen Zuzug und die Hausmusik verdankt dieser Einrichtung an den aargauischen Bezirksschulen wünschenswerte Anregung.

Karl Grenacher, Wettingen.

Erneuerung des Kapitel- und Konferenzgesanges

Wer als Kapitelsdirigent zum erstenmal vor versammelter Lehrerschaft seines Amtes waltet, erlebt zunächst eine Enttäuschung. Er dirigiert einen Massenchor und erwartet eine entsprechende Klangfülle. Sie wird ihm nicht entgegenrauschen. Da sind die Stimmen weniger, die heute noch einem Männerchore angehören. Die Mehrzahl der Kapitularen aber hat sichtlich Mühe, sich einen Weg durch den vierstimmigen Männerchorsatz zu bahnen. Zudem ist ihr die Literatur unserer Männerchöre, auch die ältere, fremd. Den Damen, die in den Stadtkapiteln eine beachtliche Teilnehmerzahl erreichen, bleibt nichts anderes übrig, als die Tenorstimmen in der Oktav mitzusingen. Wen vermöchte dieser Gesang noch zu beglücken? Die Ansicht junger Kollegen, man könnte sich den Kapitelsgesang vollends ersparen, ist unter solchen Umständen verständlich.

Wie waren die Verhältnisse früher? Vor mir liegt das Inventar des Gesangstoffes eines stadtzürcherischen Kapitels. Aufgeführt sind 20 Männerchöre, aus denen ich die bekanntesten erwähne. Mozart: «Bundeslied» und «Weihe des Gesanges»; Mendelssohn: «Der Jäger Abschied» und «Singe, wem Gesang gegeben»; Beethoven: «Die Himmel rühmen»; Schubert: «Weihegesang»; Tobler: «Alles Leben strömt aus dir»; Silcher: «Drauss ist alles so prächtig»; Baumgartner: «O mein Heimatland» und «Auf der Ufenau». Weitere Kompositionen sind vorhanden von Gustav Weber, Hegar, Heim, Attenhofer, Zwyssig, Seidel, Armin Früh, Xaver Iten und Methfessel. Aus jüngster Zeit nenne ich Hermann Suter: «Unsere Berge» und «Landeshymne». Ein Teil der aufgeführten Chöre ist Allgemeingut der Schweiz. Männerchöre geworden; die übrigen dürften bei alt und jung in Vergessenheit geraten sein.

Die Lehrerschaft war einst Trägerin des Männergesanges, pflegte ihn in Gesangvereinen und in Kapiteln und verfügte über ein Repertoire, das jederzeit gesungen werden konnte. Wer diese Stoffbeherrschung heute noch voraussetzt, wird durch die neue Tatsache eines andern belehrt.

Diesen sangesfrohen Zeiten seien aber keine Tränen nachgeweint. Sagen wir zur Erneuerung des Kapitelgesanges mutig ja, und wir werden erfahren, dass des guten Neuen eine Fülle vorhanden ist. Vorerst gilt es, das vierstimmige Männerchorlied für unsere Verhältnisse zu verabschieden. Eröffnungs- und Schlussgesang als weihevoller Rahmen einer Kapitelsversammlung sollen alle Teilnehmer erfassen, Frauen- wie Männerstimmen. Dies wird dem einstimmigen Chorlied aufs schönste gelingen. Prachtvoll vermag es die Singenden auf seinen Hauptgedanken auszurichten, machtvoll angeführt von der Orgel oder kräftig gestützt durch das Klavier. Seit einigen Jahren pflegen wir diese Art des Singens und wir haben damit gute Erfahrungen gemacht. Wie leicht und beschwingt lässt sich Schoecks Reiselied im einstimmigen Chor musizieren! Die Kapitularen selbst erheben es zum vielgeliebten Eröffnungslied eines Sommerkapitels. Gedanken der Vergänglichkeit haben in stimmungsvollen Herbstliedern Ausdruck gefunden. Das Schweizer Singbuch nennt uns wertvolle Weisen, nach denen nicht nur die Schule, sondern auch wir Erwachsene greifen möchten. Ein Landkapitel hat sich in einer kurzen Vorprobe die herbschöne Kantate von Joseph Haas: «Lob der Musik» zu eigen gemacht. Mit ihren Instrumenten sind sie angerückt, wohl ein Dutzend, und nach einer halben Stunde war alles hübsch beisammen: Streicher, ein kleiner Frauenchor und der grosse, einstimmige Chor. Einfacher, aber nicht minder reizvoll lässt sich derselbe Text in der Vertonung von Joh. Rud. Ahle aufführen *). Im Wechselgesang: kleiner Chor — grosser Chor, lässt sich die Wirkung noch erhöhen. Wie mühelos erklingt Beethovens erhabene Hymne: «Die Himmel rühmen» im einstimmigen, begleiteten Satze des Schweizer Singbuches, Oberstufe! Die Hinweise könnten um viele vermehrt werden. Rührige Kapitelsdirigenten werden in den Schweizer Singbüchern, im Schweizer Musikant und in den Schweiz. Liedblättern eine grosse Auswahl von geeignetem Liedgut finden, dem die Kollegen zu Stadt und zu Land freudige Zustimmung erteilen werden.

Damit sind aber die Möglichkeiten keineswegs erschöpft. Das Gesamtkapitel Zürich erteilte dem in unserer Stadt wohnenden Komponisten Paul Müller den Auftrag, einen Eröffnungsgesang zu schreiben. Er hat den Auftrag prächtig gelöst und einen einstimmigen, orgelbegleiteten, vaterländischen Gesang auf einen Text von Gustav Gamper: «Eidg. Mahnung» komponiert, der das Hauptthema der Veranstaltung, «Hundert Jahre Bundesstaat», würdevoll umrahmte. (Soeben bei Hug & Co. in Blattpartitur erschienen.) In dieser Auftragerteilung scheint mir ein neuer Weg zu liegen, den die Kapitel unternehmungsfreudig beschreiten sollten. Unsere Komponisten sind für derartige Aufträge sehr dankbar. In der Ausführung sollten wir ihnen einen weiten Spielraum gewähren. Folgende Möglichkeiten dürften in Betracht fallen: Einstimmiger Chor mit Begleitung; zweistimmiger Chor, Melodie und freie zweite Stimme; einstimmiger Chor und Einzelstimme; einstimmiger Chor und ein kleiner, mehrstimmiger Frauen-, Männer- oder Gemischtenchor; einstimmiger Chor mit Orgel und einem Soloinstrument; einstimmiger Chor mit Orgel und Bläsern. Die Wahl geeigneter Texte dürfte nicht immer leicht fallen. Die sprachlich schöpferisch tätigen Kollegen sind aufgerufen, solche für diese neue Chorgattung bereitzustellen. Nach Erprobung dieses Vorschlages wäre eine freie Aussprache unter den Dirigenten von grossem Nutzen. Fragen der Notenbeschaffung, des Austausches von Liedblättern, der Finanzierung, der weitern Verbreitung wertvollen Liedgutes könnten dabei besprochen werden. Eine solche Kontaktnahme würde die Bereitstellung geeigneter Lieder und damit die oft undankbare Aufgabe eines Kapitelsdirigenten erleichtern helfen.

Diese Ausführungen entspringen dem Herzenswunsche, der Gesang möchte den Kapiteln in neuer Form nicht nur erhalten bleiben, vielmehr erhebe er sich wieder zum kraftvollen Bekenntnis einer Gemeinschaft, die dem Neuen auch im Gesang Helfer und Wegbereiter sein will.

Ernst Moser, Zürich.

---

*) Joh. Rud. Ahle, 1625—73; Schweizer Singbuch, Mittelstufe, Seite 8.

Zwei Lehrer-Musiker

Hanns Ehrismann, Seegräben

Es erfüllt mit Genugtuung zu sehen, wieviel schöpferische Begabung und wieviel ausdauernder Kunstfleiss im Ring der Lehrerschaft am Werke ist, wodurch ein namhafter Beitrag an die kulturellen Leistungen auf verschiedenen Gebieten zustande kommt. — Hanns Ehrismann ist gewissermassen zum Sänger des Zürcher Oberlandes geworden. Besonders gilt er als Komponist von Festspielmusiken für historische und andere volkstümliche Anlässe. Genannt seien das szenisch bunt bewegte und unterhaltsame, mit schönem Volksliedgut ausgestattete Volksliederspiel «Wie die Alten sungen» (Text von Hägni). In ländlicher Stille, in dem vergessenen Schulhäuschen auf dem Bühl am See, fühlt sich Ehrismann mit den Menschen seiner Umgebung verbunden, und zwar mit den freien Bauern hinter dem Pflug wie mit dem abhängigen Fabrikarbeiter drunten in Uster oder in Aatal. Hanns Ehrismann ist fast ausschliesslich Volkskomponist, was mit dem Begriff Heimatkunst zusammenhängt. Er bewegt sich stilistisch auf herkömmlichen, dem Volk vertrauten Wegen, und weicht ins Moderne und Ungewohnte nur aus, wenn ein Sujet der industriellen Neuzeit vorliegt.

Seine Liedergaben für die Jugend hat er im «Jahr des Kindes» neben denen bester Schweizer Komponisten und in Rudolf Schochs «Blockflötenheft» untergebracht. Ausserdem findet sich da eine lustige «Tierkantate» mit amüsanten Tiermalereien. Unter den Liedern für die Schule begegnet uns das zufriedene und besonnte «Zürcher Oberländerliedli» («Wie lit im Summersunneglanz mis Ländli i sim Hügelchranz»), das dörflich stille «Heimatfriede» (Huggenberger) und «Blueme us der Heimat» (Jak. Stutz).

Der thematische Umkreis in Ehrismanns Liedschaffen beschränkt sich auf Arbeit und Feierabend, Tages- und Jahreszeiten, Heimat und Volksbrauch, Dinge, die er in ungebrochenen Tönen, als ein unproblematischer, gradgewachsener Diatoniker ausspricht. Seine tatenfrohe Einstellung, seine Daseinslust bestimmen den zuversichtlichen, aszendenten Auftrieb seiner Melodik. Der Satz ist sicher geführt, hat sich der Komponist doch in trefflichen Darbietungen alter Weisen und Volkslieder darin geübt und hervorgetan. Der zart empfundene Frauenchor-Zyklus «Heiwili» sei besonders erwähnt. Innig und tief erlebt Ehrismann das Phänomen der Nacht. In der Berührung mit dem Grenzenlosen löst er sich selbst aus den Gemarchungen seines soliden Werkstils, wird schwingender und weiter, überregional, und rührt, zumindest in dem schönsten seiner Nachtgesänge, ans Erhabene.

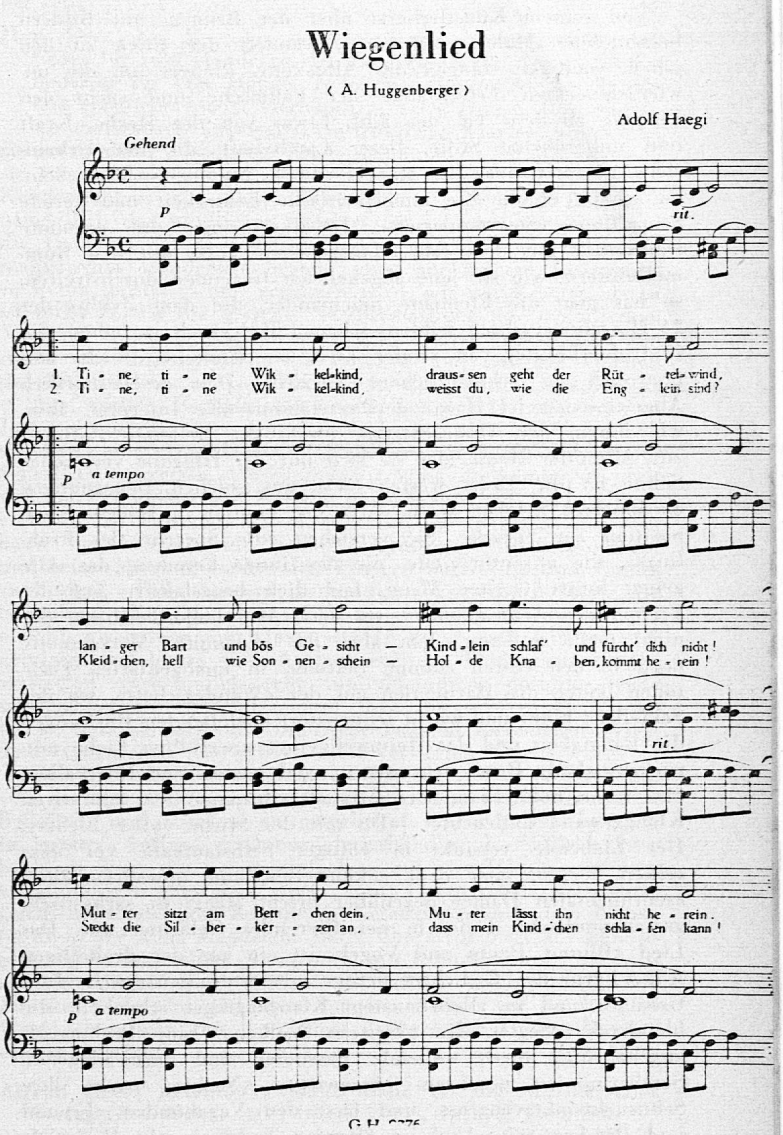
Ueber einige lapidar gefasste patriotische Gesänge, die nicht aus dem Rahmen des Ueblichen herausragen, und über harmonisch interessante religiöse Bekenntnisse («Dein Wille») erreichen wir ein Sondergebiet in Ehrismanns kompositorischen Neigungen. Es ist das Arbeiterlied, das ihn unter die Arbeitersänger einreiht, ihm den Liederverlag des Schweizerischen Arbeitersängerverbandes öffnete und einen Ehrenplatz am diesjährigen Schweiz. Arbeitersängerfest in Genf sicherte. Diese Einstellung beginnt 1936 mit einem Chor der Fabrikarbeiterinnen «Feierabendglück», worin eine Stimme vernehmlich die sechs Glockenschläge markiert, welche bewirken, dass «Motoren und Maschinen ruhn» und der eingekeilte Mensch hinauseilt, in die Freiheit, in die Natur, den letzten Strahl und Blumenduft zu kosten. Von den neueren vier Arbeiterchören «Wanderschaft», «Die neue Zeit», «Kling, mein Hammer» 1947, und «Weltgebot» 1942, ist «Die neue Zeit», für Gemischtenchor, das meistgesungene und wirkungsvollste. Ehrismann griff da nach einem wuchtigen Text des Arbeiterdichters Karl Henckell und schmiedete daraus in wohlgezielten Schlägen ein metallisch klingendes, neuzeitlich gehärtetes Chorstück «Es hat ein Hammer aufgeschlagen im menschlichen Maschinensaal». «Die neue Zeit» wurde in Genf von imposanten Gruppenchören vorgetragen. Aehnliche Vorstellungen, der mit stählerner Note aufprallende Hammer, Arbeitsrhythmus, Wille und Anstrengung erfüllen auch das in den Intervallen griffeste Männerchorlied «Kling, mein Hammer» mit markanter Beschwingtheit. Welche Gesinnungsintensität und Wirkung man dem «Weltgebot», diesem entschlossenen, in seiner geistigen Haltung eher religiös als revolutionär und umstürzlerisch anmutenden Wahrspruch beimass, erhellt aus dem Umstand, dass er als einer der Chöre für die Genfer Massenkundgebung in der Promenade des Bastions auserkoren war.

Willi Jerg.

Adolf Haegi, Zürich

(50jährig)

Adolf Haegi erhielt seine musikalische Ausbildung am kantonal-zürcherischen Lehrerseminar, vertiefte sie am Konservatorium in Zürich, studierte in Rom, und strebte dann nach seiner Vaterstadt Zürich zurück, wo er als Lehrer amtet.



Aus «Schneewittchen und andere Kinderlieder» für eine Singstimme und Klavier. Die Liedertexte stammen aus dem Zürcher Lesebuch für die 3. Klasse, Verlag Hug & Co.

Es war ein weiter Weg von seinen frühesten Kompositionsversuchen in Schönbergs und Hindemiths atonaler und abstrakter Linearität bis zu der beseelten Melodik, womit er heute seine Lieder singt, und bis zu dem einfühlsamen und gepflegten Klavierstil, mit dem er sie begleitet. Brahms ist sein Meister; doch holte er sich bei den französischen Impressionisten einen Pinsel voll pleinairistischer, duftiger Farben.

Adolf Haegi verfügt über eine bemerkenswerte analytische Intelligenz. Er durchdringt das musikalische Kunstwerk, um sich über Probleme der Formgebung ins klare zu setzen. Auch der Dichtkunst gegenüber bewahrt er diese Blickschärfe. Seine Lektüre älterer und neuerer Prosaisten ist so ausgedehnt und tiefschürfend, dass sie ihn in persönlichen Kontakt mit Dichtern wie Hermann Hesse brachte.

Was er der Poesie an inneren Gesetzlichkeiten ablauscht, das macht er seinem Liedschaffen nutzbar. So verwandelt er

Wortform in Klangform. Bemerkenswert ist, wie sich der nachdenkliche Kopf mit den ruhig-forschenden Augen zu den Repräsentanten eines künstlerischen Pessimismus hingezogen fühlt, zur analytischen Virtuosität eines Ibsen, Hauptmann und Maupassant. Inmitten der gesellschaftskritischen und naturalistischen Elendswelt und Dekadenz spürt er aber mit seiner gütigen Einstellung zum Leben und zum Menschen gerade das Irreale auf: den Ausweg, die Flucht ins Traumhaft-Unbegrenzte, in jene zarten und sublimen Regionen, wie sie sich etwa in «Hanneles Himmelfahrt» auftun. Eine solche Mischung von Armenhäuslergrau und schwebender, weisswolkiger und visionärer Atmosphäre findet er in Hermann Hesses *Vagantenliedern*, und setzt sie in Musik um.

Von seinem Künstlerhorst über der Brunau, mit Bildern befreundeter Maler geschmückt, wandert der Blick zu den jähen, waldigen Hängen der Albiskette, klettert um die unwirtlich-nackten Lehmwände der Fallätsche und sucht den Eingang zu dem Tal der Sihl. Etwas von der Herbe, Kraft und unberührten Stille dieser Landschaft, die der Urbanisierung trotzt, mag in Haegis Musik hineingewachsen sein. So schafft er ihr die atmosphärische Lauterkeit und gerade Schroffheit (Streichquartett). Bevölkert man das genannte Naturstück mit dem fahrend-losgelösten Volk, mit den Bummelbrüdern, wie sie jene abgekehrten Gegenden durchstreifen, so hat man die Elemente beieinander, die dem Zyklus der 24 Hesselieder ihren wilden, scheuen Erdgeruch verleihen. Sie sind durchblutet von vitaler Lust, an Wünschen reich, und überreich an schmerzlichem Verzicht. Den gesellschaftlich Abgewiesenen ist Haegi der verständnisvolle Interpret. Ihm, wie ihnen, den Unbeachteten, bleibt die heilende Zuflucht zur Allmutter Natur, der sie sich mit der Hingabe verlorener Söhne an die Brust werfen. Was aus solchen Begegnungen an innerem Erleben wach wird, das kommt in Haegis Komposition zur Sprache. Sie verstehen «die Sprache des Frühlings», die unsentimentale, die das Junge kommen, das Alte gehen heisst («Alter Mann, lass dich begraben»). Auf der Treppe des Armenhauses sitzt der «Alte Landstreicher», der nicht mehr mitkann, dem aber das gedämpfte Marschmotiv noch in den Ohren summt. Seltsam, in unabgeklärten Farbtönen läuten die Harmonien auf der «Wanderschaft», wo der Seidelbast blüht und wo in sequenziert abgleitenden Rückungen die Bangigkeit und das Heimweh einer unerfüllten Liebe mitrücken. «Lady Rosa» schreitet in edel gemessenen Intervallen, eine ferne, hohe Frau, vom satinhaft schimmernden, adorativen Klanggewand umleuchtet («Du mit der Stirne voller Licht»). Der Liebende versinkt in völliger Selbstaufgabe vor dem echten Wesen, aber dem gekünstelten und unwahren einer «sentimentalen Dame» gegenüber bricht Haegi in sarkastisch, gassenhauerische Töne, in persiflierendes Gelächter aus. Das Lied «Blume, Baum und Vogel» ist ein aus der dreiteiligen A-B-A-Form des Gedichtes heraus gewirktes, geistdurchwehtes Gebilde; und in allerdünnstem Klangaggregat schaukeln die blendenden Segler, die «Weissen Wolken». Eine Brahmsisch angehauchte, durch wallende Bassnoten und nachschlagende Sextharmonien geruhsam eingewiegte «Nacht» spannt ihre Sehnsucht oktavengross, und lässt den Vagabunden «Freund und Bruder» sein. Und im «Bruder Tod» erreicht Haegi, in Fortführung des «Nacht»-Gedankens, eine Kunst von aufgewühlter Leidenschaftlichkeit, eine wahrhaft dunkle Inbrunst und die grosse Ausdrucksgebärde.

In die Klaviervorspiele verlegt der Komponist seine Kunst der thematischen Andeutung, die Gesangslinie ist darin keimhaft vorgebildet; die Nachspiele runden den dichterischen Gedanken ab und rücken ihn nicht selten in eine letzte bedeutsame Belichtung. Seine Melodik ist wahrhaft und bekenntnisstark. Und dieses Unumwundene und Unverstellte, der Freimut seiner melodischen Prägungen bestimmen Adolf Haegi zum Komponisten von reizenden *Kinderliedern*. Da sich ihm sozusagen alles unter den Händen in Musik verwandelt, so steht er im Begriff, sukzessive alle seine Schulbücher durchzukomponieren. Bereits ist dies den Gedichten des zürcherischen Drittklasslesebuches widerfahren, die der zweiten Klasse sind im Werden. Hinzu kommen eine Reihe Lieder auf Rudolf Hägnis Mundarttexte. Der Verlag Hug hat in verständnisvoller Weise eine erste Serie herausgebracht unter dem Titel: *«Schneewittchen und andere Kinderlieder»*. Wieviel frohe und zierliche Anmut, in anspruchslose Kontrapunktik gekleidet, steckt in Goethes «Gleich und gleich». In Goethes «Gefunden» fusst Haegi auf einer ältern, unfertig wirkenden Kanonmelodie, die er zu einem klassisch anmutenden, abgerundeten Meisterstückchen ergänzt, unter Hinzufügung einer in sich ruhenden Triolenbegleitung. Haegi trifft den Ton des Kindergemüts im «Wiegenlied» (Huggenberger), im glockendurchklungenen «Wie es Morgen wird»; im silbrig-zarten «Glöcklein». Das Naive, das sich von selbst einstellt, wird durch eine künstlerisch wertvolle Begleitung gehoben und verklärt. Der Humor kommt nicht zu kurz, er lacht aus dem derbfröhlichen «Holzstengeli, Glüebengeli», dem selbstsicheren «Holzwurm» und dem neckischen «Wenns Neujahr im Summer isch». Es versteht sich von selbst, dass dieser Unermüdliche auch auf dem Gebiete der Instrumentalmusik tätig ist, doch kann darauf nicht eingegangen werden. Eine kurze Uebersicht genüge: 30 Geistliche Gesänge, Frauenchöre, Klavierstücke, Solosonaten für Violine, für Viola, Sonaten für Cello; ein Streichquartett, Suite für kleines Orchester.

Willi Jerg.

Mitteilung der Redaktion

Das Thema *«Musik in Schule und Haus»* wird im Januar 1949 in einem zweiten Heft weitergeführt. Die Redaktion der SLZ ist den beiden Musikfirmen Hug und Jecklin in Zürich für die Ueberlassung von Klischees zu Dank verpflichtet.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Vom Leidensweg eines Zweckparagraphen

Zum Artikel «Vom Zweckparagraphen» (Sn.) in Nr. 50 der SLZ wird uns aus dem Aargau geschrieben:

Wie schwierig es ist, einen allseits befriedigenden Zweckparagraphen einem kantonalen Schulgesetz voranzustellen, erlebte man in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre im Aargau. Damals (1926—29) wurde im Grossen Rate der Studlersche Schulgesetz-Entwurf beraten. Man wollte ihm auch einen Zweckparagraphen «mit auf den Lebensweg» geben. Der ursprüngliche Vorschlag (von katholisch-konservativer Seite) lautete: *«Die Schule hat den Zweck, in Verbindung mit der häuslichen Erziehung der Jugend die Grundlage zur religiös-sittlichen und vaterländischen Bildung zu erteilen.»* Dagegen erhob sich aus andern Sektoren des Rates Widerspruch. Die vorberatende Kommission schlug eine etwas «neutralere» Formulierung vor, in der es hiess, dass die Schule *«Körper, Geist und Charakter der Jugend»* auszubilden habe. Aber auch damit hatte man offenbar den Nagel nicht auf den Kopf getroffen, und die Evangelische Volkspartei beantragte daher folgende Fassung: *«Die Schule hat den Zweck, die Jugend in Verbindung mit der häuslichen Erziehung und in steter Beziehung auf das Leben zu arbeitstüchtigen und sittlich-religiösen Menschen heranzubilden.»* Mehrheitlich wurde dann (nach reger Diskussion) dieser Formulierung zugestimmt. Allein, als im Februar 1940 der Zauggsche Schulgesetz-Entwurf beraten wurde (der Studlersche kam gar nie vors Volk), hatte schon niemand mehr Sehnsucht nach einem die Gemüter erhitzenden Zweckparagraphen. Der freisinnige Kommissionsreferent erklärte damals den Wegfall ungefähr so: Eine Formulierung zu finden, die allen passe, sei schlechthin unmöglich. Schliesslich handle es sich ja auch bloss um eine Art Firmatafel, die bei einem gutfundierten Geschäft entbehrlich sei. — Und wirklich: Es geht auch ohne! *-nn*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 11. Dezember 1948

1. Als neues Mitglied wird in den LVB aufgenommen *Franz Roth*, Vikar des Erziehungsheimes Schillingsrain, Liestal.

2. Das *Urteil der staatsrechtlichen Abteilung des Bundesgerichtes* über die staatsrechtliche Beschwerde des LVB gegen den Regierungsratsbeschluss über die «Ferien und die Ansprüche der Beamten, Lehrer und Pfarrer im Falle von Krankheit und Militärdienst» hebt zwar den Regierungsratsbeschluss, soweit er die Lehrerschaft betrifft, nicht auf, da der Standpunkt des Regierungsrates nicht als willkürlich bezeichnet werden könne, «wenn es auch fraglich sei, ob ihm bei freier Prüfung zugestimmt werden könnte». Der Vorstand ersucht deshalb in einer neuen Eingabe an den Regierungsrat, dem Wiedererwägungsgesuch vom 21. August 1948, dessen Behandlung der Regierungsrat bis nach der Erledigung der Angelegenheit durch das Bundesgericht verschoben hat, unter diesen Umständen doch noch zu entsprechen.

3. Der Vorstand gibt seiner Freude Ausdruck, dass die ausserordentliche Generalversammlung der Versicherungskasse des Staats- und Gemeindepersonals vom 4. Dezember 1948 die Vorschläge der Verwaltungskommission über die *Anpassung der BVK an die AHV und an die Teuerung* gutgeheissen hat. (Siehe den besondern Bericht in der letzten Nummer der SLZ.)

4. Mit Genugtuung erfährt der Vorstand, dass der Erziehungsrat nur mit geringfügigen Aenderungen den Entwurf der *Schulordnung* an den Regierungsrat weitergeleitet hat, so dass zu erwarten ist, sie werde nun bald in Kraft treten.

5. Das Protokoll der ausserordentlichen Generalversammlung vom 20. November 1948 wird statutengemäss genehmigt. *O. R.*

Bücherschau

Samuel Fisch und **Rudolf Schoch:** *Neue Chorschule*, 2 Hefte. Verlag Hug & Co., Zürich. Je 72 Seiten. Geheftet. Fr. 2.50 pro Heft.

Wer sich die Bestrebungen zur Erneuerung des Schulgesanges seit ihren Anfängen vergegenwärtigt, erkennt, wie folgerichtig Baustein um Baustein zu einem gut fundierten Gebäude zusammengetragen wurde. Als Lehrplan einerseits, anderseits als wertvolle Bereicherung der Arbeit in unsern Chorvereinigungen hat die «*Neue Chorschule*» von Sam. Fisch und Rud. Schoch in diesem Hause Wohnung erhalten. Damit ist sie ausserhalb der heute massgebenden Methode vom relativen zum absoluten Tonsingen gar nicht denkbar. Sie setzt voraus, dass der Chorleiter mit dieser Lehrweise vertraut sei, oder sich mit Lust und Liebe dieselbe zu eigen mache.

Wer im Schulgesang oder in seinem Musikfach einen zeitgemässen Unterricht erteilt, dem muss es Bedürfnis sein, im gleichen Sinne auch in seinen Chören zu arbeiten. Hier ist das Hilfsmittel dazu! Zwei kleine Bändchen in der Hand des Sängers enthalten eine solche Fülle an Uebungsstoff, dass die Arbeit im Chore auf Jahre hinaus daraus Nutzen ziehen wird.

Das 1. Heft führt schrittweise in den Bau der Dur-Tonleiter ein, ermöglicht die Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse in den der C-Dur verwandten Tonarten und bringt die Einführung in das Mollgeschlecht. Ueben heisst hier Musizieren! Singend erarbeiten die Sänger das Rüstzeug, das jeder Chorleiter gerne vorhanden wissen möchte.

Das 2. Heft enthält Beispiele in den hauptsächlichsten Taktarten, eine Gegenüberstellung von Dur und Moll, Melodien in den Kirchentonarten und eine vielseitige Anwendung des Gelernten in Volksliedern, in Melodien grosser Meister und Chorsätzen aus neuerer Zeit.

Das Begleitwort im 3. Heft wendet sich an den Chorleiter. Wenn er sich immer wieder dessen Ratschläge zur Benützung der Chorschule vor Augen hält, wird er imstande sein, aus dem Vollen zu schöpfen.

Kurse zur Anwendung der neuen Chorschule werden beweisen, dass die Verfasser mit grossem pädagogischen Geschick und reicher Sachkenntnis ein Werk geschaffen haben, das unsere Chöre aus dem ermüdenden Gleichschritt der Chorarbeit zu heben vermag.

Die neue Chorschule wird stehen oder fallen mit dem geistigen Einsatz des Chorleiters. Wenn er sich aber um die musikalische Weiterbildung der ihm anvertrauten Sänger bemüht, so wird er mit Begeisterung nach diesem hervorragenden Werk greifen. Die aufgeschlossenen Sänger werden ihm dankbar sein. *M.*

Hans Oser: *Ein Männlein steht im Walde.* Volks- und Kinderlieder für zwei Hände gesetzt. *Liederbuch für Regina.* Volksliedsätze für vier Hände. *J. S. Bach-Hausbüchlein.* Choräle und geistliche Lieder vierhändig. Verlag Hug & Co., Zürich.

An methodisch angelegten, instruktiven Klavierschulen und an zweckmässig geordneten Etüdensammlungen ist kein Mangel: sie führen den Schüler rasch und sicher in die Technik des Klavierspielens ein. Dass aber dabei Gemüt und Phantasie namentlich des kindlichen Spielers oft zu kurz kommen, und die Gefahr einer allzuglatten und ausgeschliffenen Erlernung pianistischer Handgriffe besteht, dass auf keinem Instrument so wenig musiziert und gesungen wird, wie am Klavier, daran ist nicht zuletzt die geringe Nutzbarmachung des melodischen Nährbodens schuld, wie ihn unser echtes, altes Volksliedgut darstellt: aus ihm sprudeln die frischen und lauteren Quellen der Melodie hervor. Das Volkslied ist die Natur in der Musik!

Aus solchen Bedürfnissen heraus hat der Herausgeber vor Jahren, zunächst für den Gebrauch im eigenen Unterricht, versucht, eine Anzahl von Volksliedern in leicht polyphoner Schreibart zu setzen, vierhändig, oft bloss dreihändig, so dass sich im Primo-Part die Melodie abwechselnd auf beide Hände verteilte. So entstand das «Liederbuch für Regina», das sich heute bei Lehrern und Schülern grosser Beliebtheit erfreut und seine Mission, neben den Fingern auch Ohr und Gemüt zu bilden, erfüllt. Diesem vierhändigen Liederbuch folgte die Sammlung «Ein Männlein steht im Walde», die diesmal im ein- bis zweistimmigen Klaviersatz 41 Volks- und Kinderlieder vereinigt und heute in 5. Auflage vorliegt. Beide Sammlungen verwerten vornehmlich sehr alte Melodien, darunter viele schweizerischen Ursprungs, und ihre progressive Anordnung ist so, dass sie sich im Unterricht bequem fortlaufend neben dem eigentlichen instruktiven Stoff verwerten lassen.

Das Liederbuch läuft in zwei Choräle von J. S. Bach aus (die ja auch nichts anderes sind als höchst kunstvolle Volksliedsätze) und leitet so in natürlicher Weise in das kürzlich in zweiter Auflage erschienene vierhändige J. S. Bach-Hausbüchlein über, das neben einfachen, auf vier Hände verteilten vierstimmigen Chorälen, auch vom Herausgeber ausgesetzte geistliche Lieder aus Schemellis Gesangbuch und dem Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach, Choralvorspiele aus dem Orgelbüchlein und einige Ausschnitte aus Kantaten und Passionen enthält; dieses Heft möchte vor allem geschmackbildende Zwecke verfolgen und den jungen Spieler auf leichtestem Wege schon früh mit der Kunst des grossen Thomas-Kantors vertraut machen. *Hans Oser.*

Alfred Orel: *Johannes Brahms*, Band III der Musikerreihe. Verlag Otto Walter AG., Olten. 270 S. Leinen. Fr. 10.60.

Mit Wärme und Begeisterung lässt uns der Wiener Musikhistoriker auf allgemein verständliche Art Einblicke in das Werk und das bewegte Leben des Hamburger Komponisten Joh. Brahms (1833—1897). Orel hilft wirklich zum besseren Verständnis des Musikers, indem er weder einen Roman noch ein Fachbuch für Musikwissenschafter geschrieben hat, sondern sich einfach an den interessierten Leser wendet. Sehr schön hat es der Verfasser verstanden, das Wirken Brahms' im Rahmen der damaligen Zeit zu zeigen und hat so zugleich einen Kulturspiegel des mittleren 19. Jahrhunderts geschaffen, mit den Auseinandersetzungen zwischen dem Schaffen Wagners, Bruckners und Brahms. *F. U.*

Albert Weber: *Zürichdeutsche Grammatik* und Wegweiser zur guten Mundart. Schweizerspiegel-Verlag, Zürich. 400 Seiten. Halbleinen geb. Fr. 15.80.

(Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Pro Helvetia und mit Unterstützung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich sowie der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz herausgegeben vom Bund Schwyzertütsch.)

Wer den Freunden der Mundart eine Vorstellung von diesem Buche vermitteln will, weiss kaum, wo er mit Schildern anfangen soll. Erwähnt er den beträchtlichen Umfang, so hat

er gleich beizufügen, dass er freilich davon nicht eine einzige Seite entbehren wollte und ihm alle köstlich und nötig sind; finge man aber damit an, dass das in fünf grossen Teilen aufgebaute Werk einem klassischen Fünfakter gleiche, der den Leser mit sanfter Beredsamkeit in sich hineinzieht, so geböte es die Gerechtigkeit, dankbar zu gestehen, dass man einen nicht nur teilnehmen lässt am tragischen Kampfe unserer schweizerischen und hier zürcherischen Muttersprache, sondern dass dem besorgten Vaterlandsfreunde auch mancherlei Gelegenheit gegeben ist, sich an der Erneuerungskraft der geistigen Heimat wieder aufzurichten und den stetigen Wort-Sterbet als Blätterfall und diesen als Zeugnis eines lebendigen Kreislaufes zu erkennen. — Ich muss bekennen, dass ich das reiche Buch nicht brav von vorn bis hinten durchgelesen habe: beim Blättern blieb ich hier und dort hangen und kam zum Beispiel tagelang vom dritten Teil «Von der Verwendung der Wörter im Satz» nicht los. Nur soviel sei verraten, dass ich beim Lesen immer wieder vor mir selbst errötet bin, weil ich bisher meine Zunge nicht besser in Zucht genommen habe. — «Diese Grammatik soll ja eine Wehr und Waffe sein gegen den offenen Feind, die Schriftsprache. Ihre Einbruchstellen mussten aufgedeckt und gefestigt werden», sagt Eugen Dieth zum Geleit. Wer fortan diesem «Wegweiser zur guten Mundart» folgt, ist also unterwegs in die gefährdeten Niederungen der Heimat und reiht sich in die Schar der Werkleute ein, die am leck gewordenen Hochwasserdamm schaffen. Freilich steht der Feind sowohl drüben als mitten unter uns, ja in uns, und nützt unsere weltläufige Aufgeschlossenheit. Wir aber, die wir auf die Welt draussen angewiesen sind, können vor ihr nur in Ehren bestehen, wenn wir uns eine unversehrte Heimat erhalten, auf der wir mit den Füssen und im Geiste zu stehen vermögen. In diesem geistigen Grunde wurzelt unsere Sprache und blüht uns als Mundart entgegen. Sie zu hegen sind wir aufgerufen, wir Mütter, Väter und Lehrer. Als Brevier ist uns dieses stärkende Buch von Albert Weber in die Hand gegeben.

Traugott Vogel.

Rudolf Schoch: *Blockflötenstunden bei Rudolf Schoch.* Verlag Hug & Co. 47 Seiten. Brosch. Fr. 2.75.

Mit seinem neuesten Werk schenkt uns Rud. Schoch ein ausgezeichnetes didaktisches Hilfsmittel für den Unterricht im Blockflötenspiel. In einer Reihe von Lektionsbeispielen wird der Anfangsunterricht, der methodisch die grösseren Schwierigkeiten bereitet, besonders eingehend behandelt. Das Hauptaugenmerk richtet der Verfasser auf eine gründliche und allseitige Musikausbildung.

Der Gruppenunterricht stellt hinsichtlich der Unterrichtsgestaltung besondere Anforderungen an den Musiklehrer. Die Lektionen enthalten auch dafür wohlerprobte praktische Ratschläge.

Das neue Heft verdient bei Gesangs- und Musikpädagogen eine gute Aufnahme. *Hch. L.*

Eingänge

Impôt fédéral pour la défense nationale 3e période, Sacrifice pour la défense nationale 1945, Canton de Genève, Statistiques de la Suisse, 206e fascicule.
Eidg. Wehrsteuer III. Periode, Eidg. Wehropfer 1945, Kanton Nidwalden. Statistische Quellenwerke der Schweiz, Heft 207.
Schulamt der Stadt Winterthur, Geschäftsbericht 1947.
Schweizer Eulenspiegel-Kalender 1949.
Schweiz. Blindenfreund-Kalender 1949.
Taubstummenhilfe-Kalender 1949.
Schweiz. Familienkalender 1949.
Appenzeller Kalender auf das Jahr 1949.

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen!

Im Jahre 1949 wird der Schweizerische Lehrerverein sein hundertjähriges Bestehen feiern. Er wird rückschauend dankbar der Männer gedenken, die fanden, es liege im Interesse des Landes, der Schule und der Lehrerschaft, ein einigendes Band um alle Kollegen zu knüpfen und in ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Zusammenstehens zu wecken. In die Zukunft blickend wollen wir geloben, unsere Reihen enger noch aufzuschliessen, unsere Stiftungen zum Wohle der bedrängten Berufsangehörigen und ihrer Kinder weiterzuführen und auszubauen und zu allen Standesfragen mutig Stellung zu beziehen.

Unser Vereinsorgan, die Schweizerische Lehrerzeitung, wird im Jubiläumsjahr mit besonders reichem Inhalt erscheinen und allen Abonnenten wertvolle pädagogische Hilfe, standespolitische Unterstützung und Orientierung über pädagogische und geisteswissenschaftliche Strömungen bieten. Wir bitten alle Leser herzlich, dem Schweizerischen Lehrerverein und der Schweizerischen Lehrerzeitung auch im kommenden Jahre die Treue zu wahren, und ganz besonders ersuchen wir sie, unserem Verein und seiner Zeitung neue Mitglieder und Abonnenten zu werben. Die Schweizerische Lehrerzeitung verdient es, unter der schweizerischen Lehrerschaft noch eine viel grössere Verbreitung zu finden. Besonders die vielen Hunderte unserer Mitglieder, die noch nicht Abonnenten sind, sollten sich zum Bezuge entschliessen und damit den Ausbau unserer Zeitung fördern und sichern helfen.

Wir wünschen allen Kolleginnen und Kollegen aufrichtig und von Herzen ein schönes Jahr gesegneter und fruchtbringender Arbeit und die Anerkennung derselben durch unsere Mitbürger und Behörden.

Für den Zentralvorstand des SLV
Der Präsident: Hans Egg.

Wohlfahrtseinrichtungen.

Im IV. Quartal 1948 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus dem *Hilfsfonds* Fr. 1100.— als Gaben in 5 Fällen und Fr. 3850.— als Darlehen in 5 Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Kur- und Wanderstationen) Fr. 2920.— in 9 Fällen; aus der *Schweiz. Lehrerwaisenstiftung* als zweite Halbjahresrate Fr. 11 750.— plus Fr. 10 400.— Teuerungszulagen an 50 Familien.

Das Sekretariat des SLV.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung

Wir ersuchen die Patrone der aus unserer Stiftung unterstützten Waisen, die *Patronatsberichte* samt den Quittungen für die Unterstützungen im Jahre 1948 bis *Ende Januar* an das Sekretariat des SLV (Postfach Zürich 35) einzusenden.

Das Sekretariat.

Mitteilungen der Redaktion

Zu Anfang des neuen Jahres gelangen die Honorare für die Mitarbeit im zweiten Halbjahr 1948 zur Auszahlung. Nach alter Uebung werden Beträge unter Fr. 3. — der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung gutgeschrieben.

Das erste Heft des neuen Jahrgangs erscheint am 7. Januar 1949. Neubestellungen und Adressänderungen sind nicht dem Verlag, sondern der Redaktion mitzuteilen.

Zum Jahreswechsel entbieten wir allen Lesern, Mitarbeitern und Freunden unsere herzlichen Wünsche!

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. W. Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6; Postfach Zürich 35

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen:

Das gute Jugendbuch

mit Verkauf von Jugendbüchern durch den Zürcher Buchhändlerverein.

Gleichzeitig

Vertiefte Heimatpflege

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Eintritt frei. Ueber die Weihnachtstage geschlossen.

Kauft den

Schweizerischen Lehrerkalender 1949/50

Zu beziehen beim Sekretariat des SLV: Postfach Zürich 35

Geschäftliche Mitteilung

Tonveredlung durch Vitalisation

Seit der Zeit der alten Meister wurde über das Lackproblem viel geschrieben, gestritten und versucht. Die Tonveredlung war bis heute ein umstrittenes Problem. Während die technische Hochschule in Wien (laut Zeitungsnotiz im Tagesanzeiger, Zürich, vom 12. November 1948, Nr. 267) sich noch um die Tonveredlung der Streichinstrumente müht, — ist die Schweiz heute im Besitze eines Verfahrens, das es ermöglicht, aus jeder einwandfrei gebauten Geige ein klangvollendetes Instrument zu machen.

Das Schweizer Verfahren beruht auf der Erkenntnis, dass das Tonholz genährt werden muss, um in ihm jene Schwingungsfähigkeit wieder zu erwecken, die ihm als lebender Baum einst innewohnte. Diese Nahrung wird dem Holz durch den geeigneten, artverwandten Lack zugeführt. Das Resonanzholz muss dazu reif gemacht werden. Hierzu sind viele Vorarbeiten notwendig. Sie bilden die Voraussetzung zur Aufnahme des dazu geschaffenen Vitalisationslackes als Holznahrung. Die Lackverarbeitung muss hundertprozentige künstlerische Handarbeit sein, damit sich der Lack innig mit dem Holz verbinden kann.

Das Vitalisationsverfahren ist das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit und unzähliger Versuche von Herrn Emil Bertschinger in Zürich 6.

Der Unterzeichnete hatte Gelegenheit, eine ganze Anzahl verschiedener Geigen vor und nach der Vitalisation anzuhören und selber zu spielen. Der durch die Behandlung erzielte Erfolg übertraf alle seine Erwartungen und diejenigen der Auftraggeber und Interessenten. Die Geigen, die vor der Vitalisation rauh und hart, müde oder unedel klangen, erfreuten nachher unser Ohr durch ungeahnt tragenden, ausgeglichenen, weichen und singenden Ton.

Der Vitallack weist dieselben Reaktionen auf wie der alte Meisterlack. In seiner Wirkung bietet er die tonliche Maximale und darf als Analogieleistung des antiken Meisterlackes bewertet werden. (In dieser Beurteilung steht der Unterzeichnete nicht allein, diverse Fachkapazitäten sind der gleichen Ueberzeugung.)

Hat eine Geige durch das Alter oder Strapazen gelitten, so kann sie durch dieses Verfahren ihre vollkommene Tonschönheit wieder erlangen. Jedes so behandelte Instrument gewinnt an Ton und Wert.

Das Vitalisationsverfahren ermöglicht es, dass heute jeder Musikfreund in den Besitz eines klangvollendeten Streichinstrumentes gelangen kann. Hierüber dürfen sich die Seminaristen, die Musikschüler und wir Lehrer am meisten freuen.

Wen könnte dies unberührt lassen ...

Eugen Schkölziger, Lehrer, Zürich 8.

(Siehe Inserat in der gleichen Nummer.)

An unsere Abonnenten!

Benützen Sie zur Entrichtung des Abonnementsbetrages 1949 den in Nr. 49 beigelegten Einzahlungsschein. Preise siehe in derselben Nummer, Seite 976. Postcheckkonto der Administration der Schweiz. Lehrerzeitung VIII 889, Zürich.

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung.

Wo miete ich ein Ferien-Häuschen? — In Sur En, am Inn gelegen, in ler Nähe des Badeortes **Schuls.** — Sur En liegt 1124 m über Meer — mildes Klima — waldige Gegend — am Fusse des wildromantischen Uinatales und der Uinaschlucht, die für Kenner als eine der schönsten und interessantesten gilt. — Ein beliebtes Oertchen für die Forellen-Fischerei. — Daselbst ist eine Ferienhütte zu verkaufen oder zu vermieten, auf sonnigem Platze (600 m³ Rauminhalt. Bodenfläche 200 m²). 343

Zu erfragen durch Telephon 9 31 37, Netz Ramosch.

In evangelischer Erziehungsanstalt ist die 353

Lehrstelle

an der oberen Abteilung der zweiteiligen Primarschule neu zu besetzen. Vorläufig fallen nur ledige Lehrkräfte in Betracht. Besoldung heute Fr. 4000.— bis 5200.— und völlig freie Station. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Anschluss an Pensionskasse möglich. — Tüchtige Bewerber, mit Verständnis für benachteiligte und gefährdete Kinder, wollen sich sofort melden an:

F. Bürgi, Evang. Erziehungsanstalt Sonnenbühl b. Brütten.

P 6283 W

KANTONSSCHULE SOLOTHURN

Auf Beginn des Schuljahres 1949/1950 (21. April 1949) ist infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers neu zu besetzen 348

eine Lehrstelle für Englisch

an der Oberreal- und Handelsschule.

Von den Bewerbern wird abgeschlossene Hochschulbildung und der Besitz des Gymnasiallehrerdiploms oder eines gleichwertigen Ausweises verlangt.

Auskünfte über die Pflichtstundenzahl, Besoldungsverhältnisse usw. erteilt das **Rektorat der Kantonsschule Solothurn.**

Anmeldungen sind bis zum **15. Januar 1949** dem **Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn** einzureichen. Sie sollen enthalten: Genaue Personalien; Darstellung von Lebenslauf und Bildungsgang; Ausweise über wissenschaftliche Studien und Prüfungen und über bisherige Lehrtätigkeit; ärztliches Zeugnis.

Solothurn, den 16. Dezember 1948.

Für das Erziehungsdepartement:
Dr. **O. Stampfli**, Regierungsrat.

Offene Lehrstelle

An der staatlichen Bezirksschule in **Muri**/AG wird die Stelle eines 351

Hauptlehrers für Mathematik, Physik und Chemie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Staatliche Ortszulage Fr. 500.—. — Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 15. Januar 1949 der **Bezirksschulpflege Muri**/AG einzureichen.

Musikinstrumente
Musikalien - Saiten
Grammo-Platten

Musikhaus Bertschinger Zürich 1
Uraniastrasse 24 Telephon 23 15 09

Stellenausschreibung

An der **Kantonalen Handelsschule Basel** ist auf Beginn des Schuljahres 1949/50 (21. April 1949) eine

Lehrstelle

für Englisch in Verbindung mit Französisch evtl. Deutsch

zu besetzen.

Die Bewerber bzw. Bewerberinnen müssen im Besitze eines Diploms sein und sich über eine erfolgreiche Lehrtätigkeit ausweisen können.
Die handgeschriebenen Anmeldungen mit Darstellung des Lebenslaufes und Bildungsganges sind unter Beilage von Studienausweisen und Zeugnissen bis spätestens Freitag, den 24. Dezember 1948 dem Rektor der Kantonalen Handelsschule Basel, Herrn Emil Ackermann, Andreas-Heusler-Strasse 41, Basel, einzureichen. 341
Die Inspektion behält sich vor, die Stelle evtl. vikariatsweise zu besetzen.

Basel, den 10. Dezember 1948. **Erziehungsdepartement.**

Am **kantonalen Lehrerseminar Hitzkirch** sind auf Beginn des Schuljahres 1949/50 (25. April 1949) folgende Lehrstellen zu besetzen:

1. **Eine Lehrstelle für Französisch** (Nebenfach (Italienisch);
2. **Eine zweite Musiklehrerstelle mit Hauptfach Violinunterricht.**

Bewerber haben ihre Anmeldung mit den Ausweisen bis spätestens **10. Januar 1949** an das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern zu richten. Die Eingaben unterliegen der Stempelpflicht. Nähere Auskünfte auf schriftliche Anfragen erteilt die Seminardirektion. 354

Luzern, den 22. Dezember 1948.

Das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern.

PRIMARSCHULE THALWIL

Offene Lehrstellen

An der Primarschule Thalwil sind auf Beginn des Schuljahres 1949/50 neu zu besetzen:

1. **Eine Lehrstelle an der Elementarschule im Gemeindeteil Gattikon;**
2. **Eine Lehrstelle an der Oberstufe (Versuchsklasse);**
3. **Eine Lehrstelle an der Realstufe.**

Anmeldefristen: für 1. und 2.: Ende Dez. 1948
für 3.: Mitte Januar 1949.

Für 1. kommen auch weibliche Lehrkräfte in Frage. Hinsichtlich der Besoldungsverhältnisse befindet sich die Gemeinde in einem Uebergangsstadium. Für das Jahr 1948 wurde in Anlehnung an den Entwurf zum neuen Leistungsgesetz für Primarlehrer im Maximum eine Totalbesoldung von Franken 13 200.— vorgesehen. — Der Lehrer an der Oberstufe erhält eine besondere Zulage, wenn er die Versuchsklasse als solche weiterführen kann. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindepensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Zeugnissen, handschriftlichem Lebenslauf und derzeitigem Stundenplan sind erbeten an Herrn Dr. H. R. Schmid, Schulpräsident, Alte Landstrasse 99, Thalwil. 350

Thalwil, 15. Dezember 1948.

Die Schulpflege.

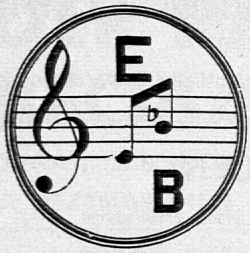
Wenn **AROSA,** dann **Pension-Hotel Erzhorn,** das gediegene Haus an idealer Lage Fl. Kalt- u. Warm-Wasser, gute Küche, mässige Preise. Mit höflicher Empfehlung **Familie Roman.**

Flumserberg Pension Mätzwiese
Das ganze Jahr geöffnet. Schöner Ort für Wintersport in 1300 m Höhe. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 9.—. Eigene Landwirtschaft. Mit höflicher Empfehlung **Anton Bless,** Telephon (085) 8 31 28.

Herrliche Winterferien verbringen Sie in der
Pension Malutt, Pany (Graub.)
Mäßige Pensionspreise. Gute Verpflegung. Prospekte. Tel. (081) 5 42 93.

Hotel Hirschen, Wengen Telephon 43 68
Heimeliges Haus mit 25 Betten; in allen Zimmern fliessendes Wasser. Selbstgeführte, reichliche Küche. Bes. **R. Frauchiger,** Küchenchef.

Montreux-Territet Hotel Regina
Das neuzeitlich eingerichtete Haus für idealen Ferienaufenthalt. Prachtvolle Lage. Gepflegte Küche.
Telephon 021/6 22 75 Besitzer: W. KUNZ



Jedes fein entwickelte musikalische **Ohr** empfindet die erreichte

Tonveredlung durch Vitalisation

als eine Wohltat. Sie ist eine schöpferische, künstlerische Spitzenleistung auf dem Gebiete der **Tonkultur** für Streichinstrumente. In- und ausländische Fachkapazitäten bekennen sich zur **Vitalisation.** Befriedigt Sie Ihr Instrument nicht, dann lassen Sie es vitalisieren. Es kostet Sie nur einen Bruchteil dessen, was Sie für ein altes, klanglich ebenbürtiges Streichinstrument bezahlen müssten. — Einzig bei:

Emil Bertschinger, Zürich 6
Spezialgeschäft für klangvollendete Streichinstrumente
Universitätstrasse 47 Telephon 26 45 37
Siehe Text in dieser Nummer.

in Apotheken und Drogerien Fr. 1.25

MUSIKAKADEMIE ZÜRICH
Florastrasse 52, Zürich 8

Fortbildungskurs für Chordirigenten
vom 19.—23. April 1949, unter Leitung von
Hans Lavater und Emil Frank

Kursgeld Fr. 40.—. Prospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat der Musikakademie Zürich, Florastr. 52.

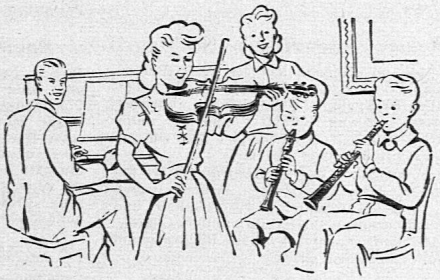
Virano ist naturrein

unerreicht in Qualität

Harasse à 12 Liter zu Fr. 2.50 per Liter
+ Wust

Lieferung erfolgt durch die Depositäre

VIRANO A.-G., Magadino (Tessin)



Hausmusik ist ein wertvoller Erziehungsbeitrag!

Ernsthaftes Musizieren erfordert tadellose Musikinstrumente, wie sie das altbewährte Fachgeschäft liefert.

Seit 1807
sind wir das Vertrauenshaus für
Klaviere, Flügel, Violinen, Celli Gitarren, Flöten Klarinetten, Trompeten, Saxophone, sämtliche Zubehör und Reparaturen. Occasionsinstrumente.

Auf Wunsch Zahlungserleichterungen. Mietinstrumente zu günstigen Bedingungen.

HUG & CO. ZÜRICH
Das Haus für Musik
Limmatquai 26—28 Telephon (051) 32 68 50

Filialen in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano

HÜNI
Musikhaus Hüni AG
Musikalien — Klaviere
Radios — Platten — Blockflöten
ZÜRICH — FRAUMÜNSTERSTRASSE 21

Geigenbauer J. HUBER, Musikhaus, FLAWIL
Telephon (071) 8 33 07
empfiehlt sich als **Fachmann** für sämtliche Reparaturen

Fahnen jeder Art
Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. 2 24 11

IN ST. GALLEN
empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige
kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 2 36 84

Neue Amerbach-Bücher

Goethe: Benvenuto Cellini
Mit 47 Abbildungen der Werke Cellinis. 520 Seiten. Pappband 12×18 cm. Fr. 17.20.
Die von Cellini, dem Florentiner Bildhauer und Goldschmied leidenschaftlich berichtete Geschichte seines abenteuerlichen Lebens ist durch Goethes Übertragung zu einer fesselnden, farbenprächtigen Dichtung erhoben worden, die heute viel zu wenig bekannt ist.

Goethe: Die Wahlverwandtschaften
Mit 14 Kohlezeichnungen illustriert von Hans Wildermann. 312 Seiten. Pappband 12×18 cm. Fr. 13.80.

Heine: Florentinische Nächte
136 Seiten mit Holzstichen von Imre Reiner. Pappband 11,5×19,5 cm. Fr. 9.60. Vorzugsausgabe: 50 Exemplare auf Bütten gedruckt, numeriert und vom Künstler signiert; unbeschnitten, in provisorischem, farbigem Bütten-Einband mit Schuber. Fr. 45.—.
Unsere Ausgabe der geistsprühenden Erzählungen Heinrich Heines erhielt durch Imre Reiners Holzstich-Illustrationen und seine Typographie ihren bibliophilen Charakter, der den geschmackvollen Bücherfreund besonders anziehen wird.

Schweizer Erzähler des 19. Jahrhunderts
Sieben Erzählungen von David Hess, Heinrich Zschokke, Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Jakob Frey und Josef Viktor Widmann, ausgewählt und herausgegeben von Hans Schumacher. Mit 15 Federzeichnungen von Charles Hug. 276 Seiten. Pappband 12×18 cm. Fr. 12.80.
Aus dem reichen Gut des «erzählenden Jahrhunderts» hat der Herausgeber mit umfassender Kenntnis das Beste ausgewählt, das auch die bekannten Dichter dieser Zeit in neuem Licht erscheinen lässt.

Godfried Bomans: Märchen
165 Seiten, aus dem Holländischen übersetzt von J. Silzer, mit vielen Bildern von H. L. Prenen. Pappband 12×18 cm. Fr. 8.80.
Bomans Märchen sind unnachahmlich durch ihren ureigenen Humor.

Von Richtern, Advokaten und Galgenvögeln
Gedichte, Erzählungen, Anekdoten und Schwänke aus dem Rechtsleben, zusammengetragen und herausgegeben von Hermann Ernst. Mit 39 Abbildungen der Lithographienserie «Gens de Justice» von Honoré Daumier. Pappband 12×18 cm. Fr. 6.80.

Rogier van der Weyden: Pietà
Sieben Farbtafeln im Format 26,9×33,1 cm, mit einer Einführung von Professor Karl Vogelsang. Pappband. Fr. 12.—.
Unser Buch bietet zum ersten Mal neben einer Gesamtansicht sechs originalgrosse Details in achtfarbigem Offsetdruck aufs sorgfältigste reproduziert und eröffnet damit völlig neue Aspekte einer eingehenden Betrachtung dieses berühmten Meisterwerkes der holländischen Malerei.

Alte Meister der Musik
Palestrina, Monteverdi, Schütz, Purcell, A. Scarlatti und Lully. Leben und Werk in kurzen Biographien von Curt Zimmermann. 253 Seiten mit 6 Bildnissen. Pappband 12×18 cm. Fr. 10.80.

Die Geschichte von der Sonnenblume
die lieber eine Mondblume sein wollte. Von Ursula von Wiese. 20 Seiten Text mit acht ganzseitigen farbigen Bildern von Fritz von Alten. Querformat 24,5×31,5 cm. In Halbleinen Fr. 6.20.
Ein grossformatiges Geschichten- und Bilderbuch. Die bekannte Dichterin hat hier eine reizende Geschichte geschrieben, zum Vorlesen und Erzählen für Fünf- bis Zehnjährige.

Unsere Bücher sind in jeder guten Buchhandlung zu beziehen oder direkt beim
AMERBACH-VERLAG · BASEL
Holbeinstrasse 86

Musik G. BESTGEN John
BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75
Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

Der Fahrplan
GRIFF
gut leserlich
übersichtlich
reichhaltig
preiswert
ein Begriff

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	12.—	16.—
	halbjährlich	6.50	8.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	15.—	20.—
	halbjährlich	8.—	11.—

Bestellung direkt bei der Redaktion des Blattes. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 23 77 44.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS ● BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

27. DEZEMBER 1948 ● ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 42. JAHRGANG ● NUMMER 18

Inhalt: Rückblick auf 1948 — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich: Protokoll der Jahresversammlung — Inhaltsverzeichnis des Jahrgnages 1948 — Aufnahmeprüfungen in die Gymnasien

Rückblick auf 1948

Ueber die Arbeit des ZKLV im vergangenen Jahre wird im Jahresbericht 1948, in dem der Vorstand über seine gesamte Tätigkeit Rechenschaft ablegen wird, eingehend referiert werden. Der nachfolgende kurze Rückblick will diese Aufgabe des Jahresberichtes nicht vorwegnehmen. Er soll einerseits dazu dienen, die Mitglieder über den neuesten Stand der wichtigsten Geschäfte zu informieren; anderseits bietet er Gelegenheit, gewisse Dinge etwas kritischer zu beleuchten, als dies in einem Jahresbericht möglich ist.

Schulgesetz

Mit dem neuen Schulgesetz, dessen erste Fassung vom Erziehungsrat am 23. Februar 1943 verabschiedet und dann der Lehrerschaft zur Vernehmlassung überwiesen wurde, hatte sich der Kantonalvorstand im Jahre 1948 nicht zu befassen. Die wiederholt abgeänderte Gesetzesvorlage liegt zur Zeit immer noch wohlbehütet bei der zuständigen kantonsrätlichen Kommission. Da die Vorlage indes bereits in der ersten Lesung durchberaten wurde, ist damit zu rechnen, dass sie noch in der ersten Hälfte des kommenden Jahres dem Plenum des Rates zur Beratung und Beschlussfassung unterbreitet werden kann. Im Zeitpunkt, da dies voraussichtlich der Fall sein wird, kann somit das neue Schulgesetz bereits auf eine elfjährige Geschichte zurückblicken, wurde doch die erste «Kommission zur Prüfung der Reorganisation der Volksschule» schon im Jahre 1938 durch den Erziehungsrat eingesetzt.

Dem Kantonalvorstand brachte die Beibehaltung des äusserst vorsichtigen bisherigen Tempos in der Gesetzesberatung eine willkommene Entlastung, die indes reichlich aufgewogen wurde durch die starke Inanspruchnahme durch zwei andere wichtige Geschäfte, die Besoldungsfrage und die Frage des Anschlusses der Volksschullehrer an die Beamtenversicherungskasse.

Ermächtigungsgesetz

Die Verwerfung des Ermächtigungsgesetzes in der Volksabstimmung vom 13. Juni 1948 mit einem Zufallsmehr von 49 982 Nein gegen 48 578 Ja bei einer Stimmbeteiligung von nur 44 % gab zu lebhaften Diskussionen unter der Lehrerschaft und zu diversen Kommentaren Anlass. Von verschiedenen Seiten wurde die Propaganda für das Gesetz bemängelt.

Der Kantonalvorstand hat anlässlich der Präsidentenkonferenz vom 3. Juli eingehend über die Massnahmen referiert, die er vor der Abstimmung getroffen hatte; sein Vorgehen wurde von der Konferenz einstimmig gutgeheissen. Obwohl es meist ein müssiges Unternehmen ist, nachträglich nach Sündenböcken zu fahnden, möchten wir doch feststellen, dass eine Reihe von Faktoren zur Verwerfung des Gesetzes beitrug, für welche ganz andere Stellen verantwortlich sind als der Kantonalvorstand. Wir erinnern an die recht unerfreuliche Debatte über Besoldungsfragen im Gemeinderat Winterthur kurz vor der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz (siehe Resultat des Bezirkes Winterthur) und an die im gleichen Zeitpunkt einsetzende Diskussion über die sehr voluminöse Ueberschreitung des Kredites beim Bau des Flughafens Klotens. Wir wären auch in der Lage, nötigenfalls mit einigen Beispielen von negativer Propaganda aufzuwarten, die zum Teil aus Kreisen der Volksschullehrerschaft selbst stammen, wie auch aus solchen Kreisen, die der Volksschullehrerschaft nahestehen sollten.

Teuerungszulagen 1948

Durch die Verwerfung des Ermächtigungsgesetzes wurde für die Volksschullehrerschaft die «Vorschuss-Periode» erheblich verlängert, dauerte sie doch praktisch bis gegen das Jahresende. Die Uebergangslösung, die der Regierungsrat postnumerando für das Jahr 1948 vorschlug, und die dann vom Kantonsrat gutgeheissen wurde, fand nicht die einmütige Zustimmung der Lehrer. Zeitweise gingen die Wellen ziemlich hoch, besonders an den trauten Gestaden des Zürich- und Pfäffikersees, und es war für den Kantonalvorstand keine leichte Aufgabe, die Mitglieder davon zu überzeugen, dass unter den gegebenen Umständen eine bessere Lösung nicht erreichbar sei. In einer Eingabe an die vorberatende kantonsrätliche Kommission trat der Vorstand für einige mögliche Verbesserungen im Rahmen der vorgeschlagenen Lösung ein. Leider wurden alle Begehren der Lehrerschaft von der Kommission abgelehnt. Auf Antrag des Herrn Casserini stimmte der Kantonsrat jedoch unserer Forderung, den Teuerungszulagenbeschluss nicht bis Ende 1948 zu befristen, mit 76 gegen 52 Stimmen zu.

Da der Kantonalvorstand bisher die Vikare und Verweser unter den Begriff Lehrer eingereiht hatte, glaubte er, den Wortlaut des Regierungsantrages, «den Lehrern an der Volksschule wird für das Jahr 1948 ... eine Teuerungszulage von 60 % ausgerichtet», dahin deuten zu dürfen, dass diese Zulage allen Lehrkräften ausbezahlt werde. Er musste dann aber den Berichten über die Kantonsratsverhandlungen entnehmen, dass er sich getäuscht hatte. Um auch die Verweser und Vikare in den Teuerungszulagebeschluss einzubeziehen, war eine Neufassung des Wortlautes notwendig. Die Textänderung wurde, was wir gerne anerkennen, bereits in der Kommission vorgenommen.

Der Kantonalvorstand hat sofort nach dem Inkrafttreten des Teuerungszulagebeschlusses eine Erhebung über die neuen Besoldungsverhältnisse in die Wege geleitet, um die praktische Auswirkungen der Vorlage, die nicht zum voraus berechnet und festgestellt werden konnten, zu ermitteln. Ueber das Resultat der Erhebung werden wir nach Eingang des Materials berichten.

Leistungsgesetz

Die Vorlage zum «Gesetz über die Leistungen des Staates und der Gemeinden für die Besoldungen und die Alters-Invaliditäts- und Hinterlassenenfürsorge der Volksschullehrer» wurde allen Lehrkräften mit dem Amtlichen Schulblatt vom 1. November 1948 zugestellt. — Der Kantonalvorstand hat bereits am 29. Oktober zur Vorlage Stellung bezogen und die Einreichung einer Eingabe an die vorberatende kantonsrätliche Kommission beschlossen. Am 6. November legte er die Eingabe einer Präsidentenkonferenz zur Diskussion vor. Ueber den Inhalt der Eingabe, die von der Präsidentenkonferenz in allen Teilen einstimmig gutgeheissen wurde, sind die Mitglieder an den Bezirkssektionsversammlungen orientiert worden. Ueber die weitern, sehr intensiven und vielseitigen Bemühungen des Kantonalvorstandes, eine den berechtigten Wünschen der Gesamtlehrerschaft entsprechende Ausgestaltung des Leistungsgesetzes zu erreichen, kann an dieser Stelle nicht referiert werden. Der Vorstand wird sich hierüber im Jahresbericht näher äussern.

Ueber die Ergebnisse der Beratungen der kantonsrätlichen Kommission ist der Vorstand z. Z. noch nicht im Detail orientiert. Fest steht indes, dass den wichtigsten Forderungen der Volksschullehrerschaft, dem Begehren auf Erhöhung der Grundzulagen für Primar- und Sekundarlehrer (§ 3) und demjenigen auf Aufhebung der Limitierung der Gemeindezulagen (§ 6) keine Folge gegeben wurde.

Die ausserordentlich rege Diskussion über die Teuerungszulagen 1948 liess eine noch wesentlich heftigere Auseinandersetzung unter der Volksschullehrerschaft hinsichtlich der Regierungsvorlage zum Leistungsgesetz erwarten, und nach den Erfahrungen, welche der Kantonalvorstand anlässlich der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz machen durfte, rechnete er auch im Kampf um das Leistungsgesetz mit der Disziplinlosigkeit einiger «Kollegen», die sich zu besonderen Taten berufen fühlen. Was der Vorstand anlässlich des gegenwärtigen Kampfes um ein gerechtes, den Bedürfnissen aller Lehrer entgegenkommendes Leistungsgesetz, an Sonderaktionen und Rückenschüssen von seiten einzelner Mitglieder erleben musste, übersteigt jedoch das Mass dessen, was er im schlimmsten Falle für möglich hielt, derart, dass sich voraussichtlich die nächste Delegiertenversammlung mit der Angelegenheit zu befassen haben wird.

Anschluss der Volksschullehrer an die Beamtenversicherungskasse

Die Verwerfung des Beamtenversicherungsgesetzes veranlasste die kantonale Finanzdirektion, dem Regierungsrat eine neue Vorlage zu einem Versicherungsgesetz zu unterbreiten. Dabei wurde die Frage des Anschlusses der Volksschullehrer an die Beamtenversicherungskasse erneut aufgeworfen. Im Gegensatz zum verworfenen Gesetz, welches nur die neu ins Amt tretenden Lehrer der Versicherungskasse anschliessen wollte, sieht die neue Vorlage den Einbezug aller Volksschullehrer in die BVK vor. Der Kantonalvorstand, der zur Vernehmlassung eingeladen wurde, hatte sich einerseits zusammen mit den übrigen Verbänden zur Vorlage selbst zu äussern, anderseits, da sich die Delegiertenversammlung des ZKLV bereits für das Versicherungsprinzip ausgesprochen hatte, im Besondern noch zur Frage: Anschluss der Lehrer an die BVK oder eigene Lehrerversicherungskasse? Während er gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung anfänglich für die Schaffung einer eigenen Kasse eintrat, kam er nach eingehender Prüfung der Frage durch einen neutralen Versicherungsfachmann zur Auffassung, es sei dem Antrag der Finanzdirektion auf Anschluss der Volksschullehrer an die BVK zuzustimmen, sofern dabei den berechtigten Wünschen der Lehrerschaft Rechnung getragen werden kann.

Da die Neuregelung der Versicherungsangelegenheit auch die Witwen- und Waisenstiftung für die Volksschullehrer berührt, hat sich im Laufe der Beratungen mit der Finanzdirektion eine besondere Kommission, bestehend aus dem Synodalvorstand, der Aufsichtskommission der Witwen- und Waisenstiftung und dem Kantonalvorstand, mit der Angelegenheit befasst. Definitive Beschlüsse wurden bisher noch keine gefasst. Der endgültige Entscheid fällt in die Kompetenz der Synode (Witwen- und Waisenstiftung) und der Delegiertenversammlung des ZKLV. Vorgängig der Stellungnahme durch die beiden erwähnten Organe wird im Päd. Beobachter eine eingehende Orientierung der Mitglieder über die gesamte Materie erfolgen.

Teuerungszulagen an die Rentenbezüger

Die Vorlage für eine definitive Neuregelung der Teuerungszulagen an die Rentenbezüger ist den Personalverbänden vor einiger Zeit zugegangen. Die diesbezüglichen Bestimmungen werden voraussichtlich ins Beamtenversicherungsgesetz aufgenommen und mit diesem in Kraft treten. Die Personalverbände ersuchten die Finanzdirektion in einer Eingabe um eine Verbesserung der Ansätze, insbesondere der Minima. Eine Antwort steht z. Z. noch aus.

Auf Anregung des ZKLV ersuchte die Personalkonferenz den Regierungsrat um Ausrichtung einer Ergänzungszulage an die Rentner für 1948. Am 18. November beschloss der Regierungsrat, dem Kantonsrat zu beantragen, es sei den Rentenbezügern für 1948 eine Ergänzungszulage im Umfange der letztjährigen auszurichten. In der Sitzung vom 13. Dez. stimmte der Kantonsrat dem Regierungsantrag diskussionslos zu.

Orientierung der Mitglieder

Von verschiedenen Seiten wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möchte in Zukunft eine raschere und bessere Orientierung der Mitglieder über die Tätigkeit des Kantonalvorstandes erfolgen. Der Vorstand hat diese Frage schon wiederholt besprochen und dabei nach Mitteln und Wegen gesucht, um dem verständlichen Verlangen Rechnung zu tragen.

Die Orientierung der Mitglieder durch den Päd. Beobachter erfolgt im Jahresbericht und in den Berichten über die Delegiertenversammlungen, Präsi-

dentenkonferenzen und Vorstandssitzungen. Besonders wichtige Fragen werden in speziellen Artikeln eingehend behandelt. Leider erscheinen diese Berichte, vor allem jene über die Vorstandssitzungen, oft stark verspätet, was wir selbst sehr bedauern. Schuld daran sind zum Teil Gründe, die mit der Herausgabe des Päd. Beobachters zusammenhängen, ferner der Umstand, dass sich gewisse Beschlüsse und Entscheide des Vorstandes nicht in jedem beliebigen Zeitpunkt zur Veröffentlichung eignen. Wenn im vergangenen Jahre die Berichterstattung vielleicht etwas mehr im Rückstand war als früher, ist dies auch darauf zurückzuführen, dass die Protokollaktuarin längere Zeit krank war.

Bedeutend wirkungsvoller und nützlicher als eine ins Detail gehende Berichterstattung im Päd. Beobachter scheint uns indes eine mündliche Orientierung der Mitglieder zu sein, da eine solche zu Fragen und Gegenäusserungen Gelegenheit bietet. Als besonders wertvoll erwiesen sich daher die Präsidentenkonferenzen, an denen die Sektionspräsidenten eingehend über die Tätigkeit des Vorstandes orientiert werden können. Im Gegensatz zu früheren Jahren, in denen durchschnittlich zwei solche Konferenzen stattfanden, wurden die Bezirkspräsidenten im Jahre 1948 viermal zu einer Konferenz eingeladen. Der Kantonalvorstand ist auch bereit, sich wenn immer möglich an den Sektionsversammlungen durch eines seiner Mitglieder vertreten zu lassen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn von seiten der Sektionen eine entsprechende Einladung erfolgt. — Dass übrigens für die beanstandete mangelhafte Orientierung der Mitglieder nicht allein der Kantonalvorstand verantwortlich gemacht werden darf, zeigt die Mitteilung eines Sektionspräsidenten, nach der eine Sektionsversammlung, welche zum Leistungsgesetz Stellung zu nehmen hatte, von nur 25 Mitgliedern besucht wurde, obwohl der in Frage kommende Bezirk mehr als 170 Lehrkräfte zählt. *F.*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Protokoll der Jahresversammlung

vom 13. November 1948
im Auditorium 101 der Universität Zürich (Schluss)

Als 1. Votant erhebt *Hans Wymann*, Zürich-Waidberg, Einwände gegen den Vorschlag auf Einführung wahlfreier Fächer. Er weist auf die Bedeutung der Lehrerpersönlichkeit hin und auf die Tatsache, dass der Lehrer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung das Opfer der Fächeraufsplitterung würde; er bringt Bedenken an gegen die Auswahl der wahlfreien Fächer durch die Schüler und empfindet als schönste Aufgabe, anhand einer vernünftigen Stoffauswahl eine ganze Klasse zu unterrichten und zu erziehen; dazu soll dem Schüler nicht alles Unangenehme aus dem Wege geräumt werden. Statt einer Beschneidung der Stundenzahl empfiehlt er eine weitgehende Beschränkung der Hausaufgaben, die möglich werde durch die Rückkehr zur Normallektion mit 25 Minuten schriftlicher Beschäftigung, sowie im Verzicht auf eine stete Steigerung der Anforderungen, an der die Mittelschulen, aber auch unsere Lehrbücher und der Lehrplan schuld sind. In der Umgestaltung des Lehr- und Stoffplanes aller drei Sekundarklassen im Sinne einer Stoffbeschränkung sieht er die vordringlichste Aufgabe.

In der Diskussion finden die beiden Standpunkte Unterstützung. Der Konferenzvorstand hat, um zu einer klaren Meinungsäusserung an den Vorstand der Schulsynode zu gelangen, der Einladung drei Thesen beigedruckt. Die erste stellt fest, dass bereits in der heutigen Schulorganisation freiwillige Kurse (Handarbeit, Fremdsprachen, Turnen, Stenographie) durchgeführt werden; die zweite äussert die Ansicht, dass ein wesentlicher Ausbau durch wahlfreie Fächer einer Umgestaltung aller Schulstufen rufen müsste, die vorerst durch eine Kommission aus Primar-, Sekundar- und Mittelschullehrern gründlich geprüft werden müsste, und die dritte befürwortet die Zulassung von Versuchen mit einer Neugestaltung der Lehrstoff- und Stundenverteilung in der III. Sekundarklasse. Im Lauf der Aussprache werden die erste These, die nur den gegenwärtigen Zustand zusammenfasst, und die zweite, die zur Zeit nicht aktuell erscheint, gestrichen. Ohne Gegenantrag erfährt schliesslich die dritte These einmütige Zustimmung. Sie lautet:

> «Um über eine allfällige Neugestaltung des Stundenplanes innerhalb der Sekundarschule Erfahrungen sammeln zu können, scheint es angezeigt, in der 3. Sekundarklasse in beschränktem Umfange Versuche mit einer neuen Lehrstoff- und Stundenverteilung zuzulassen.»

Nach einer kurzen Pause verteilt sich die Versammlung auf zwei Lokale. Etwa 50 Kollegen, hauptsächlich Englischunterricht erteilende, hören eine Orientierung des Präsidenten der Englischbuchkommission, *Dr. Albert Gut*, über einen *neuen phonetischen Vorkurs für den Englischunterricht*. Die Kommission, die sich mit einer eventuellen Umarbeitung des Englischlehrmittels von U. Schulthess «English for Swiss Boys and Girls» zu befassen hat, wagte den Versuch, den ersten Teil des Buches, insbesondere die Einführung der Laute, nach Anregungen von Prof. Dieth umzuarbeiten. Aus der Hand von *Heini Herter*, Uster, ging ein Entwurf hervor, der die Laute und den Wortschatz anhand reicher Bilderserien einführt und mit Hilfe dieser Bilder den Schüler frühzeitiger zum vielseitigen, lustbetonten Sprechen und ausgiebigen Ueben führen will. Am «Schulthess» schätzt die Kommission den gewissenhaften Aufbau, den reichen Uebungsstoff, die klare Darstellung der Grammatik, bemängelt aber eine gewisse Trockenheit, die etwas schwerfällige und zeitraubende phonetische Einführung und vermisst ausführliche Lektionen über Verkehr, Reise, Wetter; sie möchte das gesprochene Englisch mehr in den Vordergrund stellen, auch mehr Humor in den Lehrgang bringen. Ein Versuch in dieser Richtung ist der «Vorkurs», der an 16 Schulen im Kanton Zürich und einigen auswärtigen zweimal ausprobiert wurde und vielfache, zum Teil begeisterte Anerkennung fand. Mit an der Wand ausgehängten Bildern und mit Hilfe des Episkopes unterrichtet der Referent über diesen Entwurf und ermuntert die Kollegen im Einverständnis mit dem Konferenzvorstand, sich zum Ausprobieren des «Vorkurses», der mit Lektion 12 den lückenlosen Anschluss an Schulthess findet, anzumelden.

In der Aussprache wird auf eine wohl zu reiche Dotierung des Bilderdienstes und eine zu vermeidende Doppelspurigkeit desselben hingewiesen. Im Uebrigen führt sie zu folgenden Beschlüssen: Interessenten, welche mit ihrer nächsten Englischklasse den Vorkurs

benützen wollen, sind gebeten, dem Präsidenten der Englischbuchkommission, Dr. Albert Gut, Rebbergstrasse 41, Zürich 37, bis Ende November Name, Adresse und Anzahl der benötigten Exemplare zu melden. Die Konferenz wird den Vorkurs drucken lassen und den Schulen zum Selbstkostenpreis abgeben. Wünsche zu Aenderungen am Vorkurs können noch berücksichtigt werden, sollen aber möglichst schnell dem Kommissionspräsidenten gesandt werden. Im Herbst 1949 soll den Englischlehrern Gelegenheit geboten werden, sich an einer besondern Tagung über die Erfahrungen mit dem Vorkurs auszusprechen; die Frage einer eventuellen Umgestaltung der andern Teile des Englischlehrmittels, die in der Diskussion mehrfach berührt wurde, kann dann ebenfalls zur Behandlung gelangen.

Eine *Orientierung über die Rechnungsbücher* nahmen zu gleicher Zeit die Kollegen der mathematischen Richtung entgegen; es referierte der eine der beiden Verfasser, *Max Schälchlin*, Zürich-Zürichberg; der andere Verfasser, Rudolf Weiss, war durch Krankheit verhindert, den für ihn vorgesehenen Teil vorzutragen. Das Stoffprogramm und die Lehrmittel standen nicht zur Diskussion. Wie dagegen die grosse Stoffmenge in den vier Rechnungsstunden, die wöchentlich nur zur Verfügung stehen, bewältigt werden kann, zeigte Max Schälchlin an zwei Beispielen. Anhand der Bücher machte er genaue Angaben über die Aufgaben, die unbedingt mit der Klasse besprochen werden müssen, zeigte dann, welche Aufgaben die gewonnenen Erkenntnisse vertiefen und welche endlich, auf Gruppen verteilt, in Gruppengemeinschaft gelöst werden können.

Nach dem Kurzreferat, das mit grossem Interesse aufgenommen und dem Referenten herzlich verdankt wurde, und nach einigen Voten beschloss die Versammlung, dem Konferenzvorstand zu beantragen, er möge dafür besorgt sein, dass weitere Orientierungen über die Rechnungsbücher durch die Verfasser und anschliessend gründliche Diskussionen ermöglicht werden, wenn möglich, da die Materie sehr weitschichtig sei, an einem Samstagvormittag und -nachmittag.

Schluss 18.10 Uhr.

Walter Weber.

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1948

An die Mitglieder des ZKLV (Leistungsgesetz und Teuerungszulagen 1948), S. 61. — Aufnahmeprüfung für die Töchterschule der Stadt Zürich, S. 8. Aufnahmeprüfungen in die Gymnasien, S. 72.

Beamtenversicherungsgesetz, zur Abstimmung über, S. 41.

Delegiertenversammlungen des ZKLV: Ausserordentl. vom 27. September 1947, Protokoll, S. 5; Ordentliche vom 5. Juni 1948, Einladung, S. 25, Protokoll, S. 46; Stellungnahme des Vorstandes zu den Geschäften der ordentl. Delegiertenversammlung, S. 29; Ausserordentl. vom 9. Oktober, Einladung, S. 53, Protkoll, S. 63 und 65. — Der Zürcher Bauer einst und jetzt, S. 16.

Ein merkwürdiger Pflegebeschluss, S. 40. — Ein neuer Pflegebeschluss, S. 53. — Ermächtigungsgesetz, zur Abstimmung über, S. 37.

Frei, D.: Ordentl. Hauptversamm'ung der Oberstufenkonferenz des Kts. Zürich, S. 44. — Frei, H.: Lehrerbesoldungen, S. 45; Numerus clausus und Lehrermangel, S. 9; Rückblick auf 1948, S. 69; «Schatten über der Schule?», S. 56; Soziale Umschichtung, S. 49; Wo steht der Kanton Zürich?, S. 62.

Greuter-Haab, L.: Ordentl. Delegiertenversammlung, Protokoll, S. 46; Ausserordentl. Delegiertenversammlung vom 27. September 1947, Protokoll, S. 1; Präsidentenkonferenz vom 21. Februar, Protokoll, S. 39 und 41; Präsidentenkonferenz vom 3. Juli, Protokoll, S. 46.

Haab, J.: Ausserordentl. Delegiertenversammlung 1948, Protokoll, S. 63 und 65; Präsidentenkonferenz vom 30. März, Protokoll, S. 42; Vorstandssitzungen, S. 14, 19, 21, 25, 35, 50 und 64.

Illi, F.: Sekundarlehrerkonferenz des Kts. Zürich, Jahresbericht 1946-47, S. 8; Jahresbericht 1947-48, S. 65.

Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, Jahresbericht 1947, S. 20. — Küng, H.: Rechnung 1947, S. 13; Voranschlag 1948, S. 21.

Lehrerbesoldungen, S. 45; Lehrerbesoldungen, zur Revision der, S. 1.

Marthaler, Th.: Jahresbericht des Kant. Zürch. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform, S. 20.

Numerus clausus und Lehrermangel, S. 9.

Oberstufenkonferenz des Kts. Zürich, Protokoll der Hauptversammlung, S. 44.

Präsidentenkonferenzen, Protokolle, S. 39 und 41, 42, 54.

Reallehrerkonferenz des Kts. Zürich: Ausserordentl. Versammlung vom 13. März, S. 33; Tagung vom 3. Juli, S. 50; Waldtagung am Uetliberg, S. 59. — Rückblick auf 1948, S. 69.

«Schatten über der Schule?», S. 56. — Schelling, R.: Reallehrerkonferenz des Kts. Zürich: Ausserordentl. Versammlung vom 13. März, S. 33; Tagung vom 3. Juli, S. 50; Waldtagung am Uetliberg, S. 59. — Schweizerische Europahilfe, S. 28. — Sekundarlehrerkonferenz des Kts. Zürich: Jahresbericht 1946-47, S. 8; Jahresbericht 1947-48, S. 65; Jahresversammlungen, Protokolle, S. 10, 67 und 71; Ausserordentl. Tagung vom 17. Januar, S. 14; Vorstandssitzungen, S. 48, 60. — Soziale Umschichtung, S. 49.

Teuerungszulage 1948, zum Antrag des Regierungsrates, S. 57.

Weber, W.: Sekundarlehrerkonferenz des Kts. Zürich, Jahresversammlungen, Protokolle, S. 10, 67 und 71; Ausserordentl. Tagung, S. 14; Vorstandssitzungen, S. 48, 60. — Wo steht der Kanton Zürich?, S. 62.

Zum Antrag des Regierungsrates auf Ausrichtung einer Teuerungszulage pro 1948 an die Volksschullehrer, S. 57. — Zum Artikel: Resultate der Aufnahmeprüfung am Seminar Küsnacht, S. 12. — Zur Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz, S. 37. — Zur Revision der Lehrerbesoldungen, S. 1. — Zürcher Bauer einst und jetzt, S. 16.

Zürcher Kant. Lehrerverein: Jahresbericht 1947, S. 17, 21, 25; Ausserordentl. Delegiertenversammlung vom 27. September 1947, Protokoll, S. 5; Ordentl. Delegiertenversammlung, Einladung, S. 25, Protokoll, S. 46; Ausserordentl. Delegiertenversammlung, Einladung, S. 53, Protokoll, S. 63 und 65; Stellungnahme des Kantonalvorstandes zu den Geschäften der ordentl. Delegiertenversammlung, S. 29; Präsidentenkonferenzen, Protokolle, S. 39, 41, 42, 54; Rechnung 1947, S. 13; Voranschlag 1948, S. 21; Vorstandssitzungen, S. 14, 19, 21, 25, 35, 50 und 64. — Kantonalvorstand: An die Mitglieder des ZKLV, S. 61; Ein merkwürdiger Pflegebeschluss, S. 40; Ein neuer Pflegebeschluss, S. 53; Schweiz. Europahilfe, S. 28; Zum Antrag des Regierungsrates auf Ausrichtung einer Teuerungszulage pro 1948 an die Volksschullehrer, S. 57; Zur Abstimmung über das Beamtenversicherungsgesetz, S. 41; Zur Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz, S. 37; Zur Revision der Lehrerbesoldungen, S. 1.

Aufnahmeprüfungen in die Gymnasien

1. Am Gymnasium A der Töchterschule der Stadt Zürich wird an der Aufnahmeprüfung im Rechnen auf die Kapitel «Gewinn und Verlust» und «Rabatt und Skonto» verzichtet.

2. An den kantonalen Gymnasien findet keine Prüfung in den Realien statt. Am Gymnasium A der Töchterschule werden die Realien an der schriftlichen Prüfung nicht verlangt, dagegen an der mündlichen. Der Klassenlehrer reicht zuhanden der Examinatoren ein Verzeichnis des besprochenen Realienstoffes ein.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. Frei, Zürich, Schimmelstr. 12. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur; H. Greuter, Uster; J. Haab, Zürich; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; E. Ernst, Wald.